



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1908

540 (18.11.1908) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-336948](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-336948)

General-Anzeiger



Abonnement:

70 Pfennig monatlich.
Bringerlohn 25 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
zuschlag M. 2.40 pro Quartal.
Einzel-Nummer 3 Pfg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Inserate:

Die Colonne-Zeile . . . 20 Pfg.
Kaufwärtige Inserate . . . 80
Die Reklame-Zeile . . . 1 Mark

Gelesenste und verbreitetste Zeitung
in Mannheim und Umgebung.

Täglich 2 Ausgaben
(ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbüros
in Berlin und Karlsruhe.

Telegraphische Adresse:

„General-Anzeiger
Mannheim“.

Telefon-Nummern:

Direktion u. Buchhaltung 1449
Druckerei-Bureau (An-
nahmen, Druckarbeiten) 841
Redaktion 877
Expedition und Verlags-
buchhandlung 918

Nr. 540.

Mittwoch, 18. November 1908.

(Abendblatt.)

Nach der Wahl.

(Von unserem Newyorker Korrespondenten.)

O. D. Newyork, 7. Nov.

Der gute dicke, „sichere“ William Taft ist mit über-
wältigender Mehrheit zum Präsidenten gewählt worden.
Bryan ist tot. Es bleibt beim alten. Die republikanische
Partei sitzt noch fest im Sattel, die Geldinteressen haben
wieder gewonnen und von der Mauer des Hochschutzes wird
kein Stein heruntergenommen werden. Das alte Republi-
kanertum atmet ordentlich auf. Während der ganzen Kam-
pagne stand das Land unter dem Eindrucke der herrschenden
und von dem Rooseveltismus geförderten Krise, über eine
Million Männer sind auch heute noch außer Arbeit, aber statt
es mit der von Bryan angeführten Radikalkur zu versuchen,
wählte das Land, das der Unsicherheit müde ist, lieber den
noch der alten Art „sicheren“ Taft. So ist er der erste ge-
worden, der eine Partei, unter deren Regime eine Panik aus-
brach, trotz der Panik wieder zum Siege geführt hat. Das
ist in der Geschichte Amerikas noch nicht dagewesen. Es ist
erstaunlich und auch wieder so erklärlich. Erstaunlich, weil
viel gegen Taft sprach; daß er nur eines anderen Mannes
Mann ist, daß die Arbeiterführer ihm nicht hold waren, daß
die Meger ihm nicht hold waren, daß unter den Republikanern
in den bedeutenden Staaten Newyork, Indiana, Ohio und
Illinois bittere Fehde herrschte. Erklärlich, weil Sanger und
Larabee ein Volk nicht geduldig macht, so daß es dem Sturm
heute ein Ende gemacht sieht als durch vier weitere
ungeheime und kümmerliche Jahre zu gehen. Und das wäre
geskommen, wenn Bryan in das Weiße Haus eingezogen wäre.
Der Rooseveltismus, der Kampf gegen den übergroßen Reich-
tum und die übergroßen Monopole, wäre unter ihm fort-
gesetzt worden, ob geschickter und erfolgreicher als unter seinem
Vorgänger, bleibe hier dahingestellt, aber jedenfalls gerade so
aufregend, gerade so erschütternd, eher noch erschütternder.
An den Taft, der die Trübsal geboren hat, hat ja Roosevelt nie
gerührt. Das amerikanische Volk mochte das Experiment
nicht mehr. Roosevelt hatte es gründlich satt gemacht. Es
mürrt gegen die Trübsal, mag aber auch keinen er-
schütternden Kampf gegen die Trübsal. Die Kosten
sind ihm zu groß. Das ist der Hauptgrund, der Bryans
Niederlage erklärt.

Wieviele Unreife und gänzlich Urteilslose eigentlich in
das Laftlager hineingewälzt wurden, brauchen wir hier
nicht weiter zu berühren. Genüge es, darauf hinzuweisen,
daß Fabrikbesitzer mit sofortiger Schließung drohten, wenn
Bryan gewählt würde, und daß man dem Volke und dem
Arbeiter insbesondere vorredete, daß mit dem Sturz des Hoch-
schutzes auch die hohen Löhne fallen und er mit der billigen
Arbeit armer Länder konkurrieren müsse.

Im Großen und Ganzen herrscht im republikanischen
Lager Einigkeit. Sie sind alle konservativ in ihrer Art. Nur
nicht an den Grundrissen rütteln. Genug von dem Sampson
L. R., der die Säulen unseres Hauses erschüttern wollte und
es auch gehörig durcheinander brachte. Würde ein Mann wie
Bryan weiter rütteln, dann möchte es am Ende stürzen. Geht
uns daher den „sicheren“ Taft, der ruhig auf seinem Stuhle
sitzen bleibt und ein vornehmer Exekutivbeamter sein wird,

sein willkürlicher Herrscher, der nach der Partei nicht fragt,
über die Partei hinaus an das Volk appelliert, es demagogisch
treibt. Wir wollen wieder einen Mann haben, auf den sich
die Partei verlassen kann. So war die Sprache der Republi-
kaner. Und sie herrschen wieder unbeschränkt unter ihrem
„sicheren“ Will Taft.

Ich habe schon oft auf die Lächerlichkeit hingewiesen, daß
die Demokraten heute noch eine Partei gegen die Republikaner
bilden wollen und damit kommen wir zur zweiten Begründung
für Bryans Niederlage. Wie der Rooseveltismus in der
republikanischen Partei eine Reformbewegung eigener Art
verkörpert, die mit der Partei selbst kaum etwas zu tun hat,
so nimmt auch der Bryanismus eine Sonderstellung in der
demokratischen Partei ein. Es ist auch eine Reformbewegung
eigener Art und dem Rooseveltismus so ähnlich, daß dieser
manches von ihr herübergenommen hat und Bryan sich mit
Recht als Vater und Erbe des Rooseveltismus proklamieren
kann, allerdings mit wenig Verständnis dafür, daß die
eigentlichen Mächte im Lande von beiden gleich wenig wissen
wollen und den einen für Welgebud und den andern für
Belial erklären. Dazu kommt, daß Bryan noch erratischer
und radikaler ist als Roosevelt und, unversucht in einem
Amte, noch viel mehr Ungewißheit in sich trägt. Die demo-
kratische Partei ist aber keineswegs von diesem rooseveltisch-
bryanistischen Geiste. Nur ein Teil davon. Sie ist in ihrer
Mehrheit gerade so konservativ wie die Republikaner, hat
aber nicht die glänzende Organisation der Gegner, sondern
ist in Fraktionen zerplittert. Man muß an ihr Ende denken.
Jeden Tag neue Ueberläufer zu den Republikanern, und
warum auch nicht? Sie haben ja keinen Abgrund zu über-
springen und laufen nur den Herrschenden nach. Staaten, die
demokratische Gouverneure gewählt haben wie z. B.
Minnesota, Ohio und Indiana, haben doch nicht für den
demokratischen Präsidentschaftskandidaten gestimmt, sondern
Taft eine Mehrheit gegeben. In jedem großen zweifelhaften
Staate war Bryan schwächer als seine Partei. Der Kampf
war also ein Kampf um Personen und nicht um Prinzipien.
Der von der Partei unabhängige Wähler hatte seinen großen
Tag. Die Zahl derjenigen, die für einen demokratischen
Gouverneur und einen republikanischen Präsidenten gestimmt
haben, ist unerhört in der Geschichte der Staaten. Und die
Moral? Es ist der Punkt, auf den ich immer wieder hin-
weise, um die jetzige politische Lage Amerikas verständlich
zu machen: Das Volk ist nicht durch große Prinzipien gepaßt
und in Parteilager, die sich auf diesen Prinzipien aufbauen,
getrennt. Ganz Newyork hat ein Jahr lang aufgeschrien
gegen die Rooseveltische Politik und hat doch den Erben dieser
Politik mit der ungeheuren Mehrheit gewählt. Es wählte
eben nicht Politik, es wählte den Mann. Das gilt auch für
das ganze Land. Deshalb werden auch die beiden Parteien
zerfallen, so bald ein großes Prinzip aufsteht, oder sie müssen
sich dann zusammenschließen, um gemeinsam Front zu machen.
Der Sozialist erhielt 750 000 Stimmen. Welch ein Aufstieg
der Unzufriedenen von nichts zu einem Wählerheer von
750 000 Stimmen! Das Gewitter ist noch zu weit weg, um
es hier zu beschreiben. Borewit haben wir mit den nächsten
vier Jahren zu rechnen. Und was enthalten sie in ihrem
Schöße? Die absolute, die unrepublikanisch absolute Herr-

schaft der republikanischen Partei in der Nation, der Partei
des Geldes, der Partei der Monopole, der Partei der großen
Ausgaben, der Partei der großen Marine, der Partei des
Heres, der Partei der Expansion, der Partei des stolzen
Vingoismus, der Partei, die mehr wie alles andere dazu be-
tragen wird, eine Revolution in diesem friedlichsten aller
Länder herbeizuführen. Der Präsident republikanisch, das
Haus republikanisch, der Senat republikanisch: absolut, ohne
Widerpruch, die Opposition zerfallen.

Hat das Land eine große Frage? So eine Frage so
rußengroß wie seine Trübsal und Roosevelt selbst hat es mit
dieser Frage vier Jahre hindurch im Aem gehalten. Aber
in dieser Wahl ist man ihrer Lösung nicht näher gerückt. Tafts
Erwählung bedeutet einen Rückfall in die Vor-Rooseveltische Zeit.
Das Volk erlaubt, daß die Anhäufung geschwollener Reichen-
vermögen immer schön weiter gehen kann, es ist noch nicht
an dem Moment gekommen, da seine Löhne unter seine Bedürf-
nisse sinken, es kann sich also den Wurf noch einmal leisten.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 18. November 1908.

Der Kaiser und Präsident Fallières.

Ans Anlaß des Sommer Grubenunglücks hat Präsident
Fallières, wie unsere Leser wissen, ein sehr warm empfundenen
Beileidstelegramm an den Kaiser gerichtet, worauf dieser in
gleich herzlicher Form antwortete. An diese Lausache knüpfte
der Pariser Mitarbeiter der „Voss. Zig.“ nachstehende Ver-
trachtungen:

Es war eine menschlich lebenswürdige und zu
gleicher Zeit politisch geschickte Bewegung des Herrn
Fallières, dem Kaiser sein Beileid zu dem furchtbaren Gruben-
unglück von Hamn drastisch auszusprechen. Das Menschliche war
vorherrschend; das Politische trat erst in zweiter Reihe hinzu.
Beim Empfang der „Voss.“-Nachricht von der Kaiserin war
es Herrn Fallières erster Gedanke, an den Kaiser eine Drohung zu
senden. Als streng verfassungsmäßiger Präsident wollte er jedoch
einen derartigen Schritt natürlich nicht auf eigene Faust tun und
er rief Herrn Bichon durch den Fernsprecher an, um ihm seine Ab-
sicht mitzuteilen und ihn zu fragen: „Was meinen Sie dazu?“
Herr Bichon erwiderte: „Herr Präsident ich würde es Ihnen eben
vorzuschlagen.“ Herr Clemenceau wurde nun gleichfalls verständigt
und auch er erklärte, daß nichts gegenwärtiger sein könnte als eine
Ausrede gegen so einen Zeitungs- und einen so wichtigen
Wahrscheinlich, das deutsche Arbeiter beimgesetzt habe. Darauf wurde
die Drohung abgewendet, die eine so herzliche Antwort des
Kaisers Wilhelm hervorrief. Man hat hier nicht vergessen,
mit welcher raschen und entschlossenen Hilfsbereitschaft deutsche
Belegte nach Frankreich eilten, um ausopferungsvoll ein Ret-
tungswerk zu versuchen, als in Courrières ähnliches
Unglück über die Bergleute hereinbrach und über hundert Opfer for-
derte. Frankreich kann den damaligen Liebesdienst nicht in der
gleichen Form vergelten, aber es kann wenigstens nicht mit der
Feindlichkeit brüderlicher Gefühle, und es will den Worten auch
Taten folgen lassen. Die Einleitung einer Sammlung für
die Hinterbliebenen der unglücklichen Bergleute, die in
der Halbbegräbnis vom Tode erlitten worden sind, steht bevor. Man
empfiehlt hier besondere Aufmerksamkeit darüber, daß die Spannung
wegen des Casablanca-Unglücks gelöst ist. Dies gibt Frank-
reich die Möglichkeit, den Eingebungen des Bergens in aller Frei-

kampfpunkt predigt österreichische Verdrängungspolitik. Im
Nachtraglichen Sinne das alles ein wenig nüchtern und verliert
viel von seinem Reiz und seiner tiefen Bedeutung: Wie aus
dem alten Oesterreich nach mancherlei irdischen Wirren und Um-
wegen das neue hervorgeht. Denn dieses gläubig und konsequent
durchgeführte Problem verleiht dem Roman erst seinen Wert.
Womit die erzählerischen Qualitäten des Buches nicht herab-
gesetzt werden sollen. Es gibt da manches feine und wunderbare
Kapitel, zum Beispiel jenes, in dem die erste Sinnlichkeit und
Berühmtheit der drei jungen Burgen geschildert wird. Das ist
so echt, so herzlich wahr, und dennoch diabolisch verklärt, daß
man es ruhig neben eine ähnliche Stelle im „Grünen Heinrich“
setzen darf. Oder jenes andere Kapitel, in dem der alte Haindl,
mitten in seinen altnösterreichischen Erinnerungen in der bitteren Er-
kenntnis seines verdrückten österreichischen Daseins einen jähren
Tod liebt — das ist einfach ein erzählerisches Meisterstück. Auch
beim Beschreiben der niederösterreichischen Landschaft oder einer
Wiener Vorstadt bekundet sich eine auf wirklichen Kenntnissen
sichende gebiegene Kunst der Schilderung, der alles angewien-
rische, wortreiche Gefasel gänzlich fernliegt. Reizvoll ist auch
die Wirkung des Romans durch die schwere Schenkensucht, die
er mit sich führt. Mit einer wissenschaftlichen Gründlichkeit
werden hier ethnologische, politische, religiöse und kulturelle
Probleme erörtert, und wenn zwei Personen zusammentreffen,
so ist es immer Disputationen. Daß sie mit einem tiefen sitt-
lichen Ernst geführt werden und daß dabei schöne und große
Worte zum Vorschein kommen, ist bei Hartich selbstverständlich.
Die Stimmen Schuberts, Grillparzers, Stifters tönen aus ihm,
aber auch die der Gegenwart und vor allem: er weiß zu viel, er
will zu viel, er hat zu viel zu sagen. Erst bis er sich das alles
heruntergeschrieben haben wird, dann wird man sich dieses reichen
und prächtigen Dichters ganz magisch erfreuen können.

Ein Oesterreicher von ganz anderer Art ist Max Burchard.
Auch er liebt seine Heimat und glaubt an ihre Zukunft,
nur brüht er diese Liebe und diesen Glauben in der ihm eigen-

Seniileton.

Neue Wiener Romane.

Eine ziemliche Weile war es das besondere Kennzeichen der
österreichischen und namentlich der Wiener Literatur, nicht öster-
reichisch zu sein. Fast alles, was in den letzten Jahren in Wien
dichtete und schrieb, befaß sich einer geradwegs auffälligen Abkehr
von den ersten Sorgen und Problemen der österreichischen
Wirklichkeit. In den Zeitungen, in den politischen Stuben, ja
selbst in den Gassen lärmte es davon unaufhörlich, nur die Dichter
wagten nichts. Sie saßen abnunglos in ihren Kaffeestuben
und hatten andere Sorgen: Das Abwandeln wichtiger erotischer
Probleme, die Nachahmung französischer Dekadenten, aber die
Wiese der Nihilisten, häßlichen Lokalpoeten — das Ganze nannte
man Jungwienertum. Diese monotone unfruchtbare Sagnation
scheint jetzt glänzlich vorüber zu sein. Das Schicksal in seinem
Roman für seinen Helben und für sich selbst gesucht hat, einen
„Weg ins Freie“, das ist heute das leitende Gefühl und Bedürf-
nis der meisten österreichischen Lesarten. Nur mit dem Unter-
schiede, daß dieser Weg nicht Leben, wie den Schnitzlerischen Ro-
manhelden, aus der Heimat herausführt, sondern in sie zurück, in
die misochonete österreichische Wirklichkeit, die sich jetzt als ein
literarisches Neuland erweist.

Keiner hat es so beherzt und begeistert beschritten, wie der
Oberleutnant Rudolf, Hans Hartich. In seinen munter und
unbesonnen darauf losgeschrittenen prächtigen „Rudolf aus der
Steiermark“ war ein allgemeines österreichisches Bewußtsein das
treibende Gefühl. In dem neuen Wiener Roman „Die
Haindlkinder“ ist Oesterreich alles: Voraussetzung, Mi-

ten, Habel und Hauptthema. Und wenn darin auch von einer
Familie und von allerlei Menschen erzählt wird, gemeint ist doch
immer nur das Schicksal, die Vergangenheit und das Werden
der Heimat. Die Religion zum Altnösterreich, die Hartich mit
seinem Vorbilde Stifter gemein hat, führt ihn diesmal bis
1866, dem Jahre, in dem Alt-Oesterreich aufgehört hat, zu be-
stehen. Eins von seinen wenigen Ueberbleibseln ist Herr Martin
Haindl, gewesener Buchbinder und am Beginn des Romans,
etwa 1880 ein wohlhabender älterer Privatier. Königgrätz ist
das größte Ereignis und der größte Schmerz seines Lebens ge-
wesen. Damals heiratete er und lebte glücklich, doch alt
Oesterreich im Kleinen fortzuwachen. Zunächst durch seine ver-
söhnliche Isolation altnösterreichische Lebensführung, indem er sich in Klei-
dung, Gewohnheiten und Anschauungen ganz vorwärtlich erhielt.
Namentlich aber seine drei Buben, die will er zu richtigen Alt-
österreichern erziehen, den Bembel, den Johann und den Rup-
pert, aber, wie sie ter Dichter später nach ihrem Charakter be-
kennt: den Lebchindl, den Geisthaindl und den Kampfchindl.
Womit er in ebenso zutreffender wie anschaulicher Weise das
Weien des Deutsch-Oesterreichers analysiert hat. Die namens-
klar entwickelte Habel dieses Romans ist bald erzählt. Es wird
berzigt, wie sich die drei Buben zu Jünglingen und Männern
entwickeln, karolischen und kämpfen. Jüngst haben sie jehn-
jährig nach der wunderbaren blonden Frau. Schließlich begnügt
sich doch jeder mit der ersten besten Hoarförbe, die gerade des
Weges kommt. Und jeder wird mit den Enttäuschungen, die das
Leben einem unverschämten Jüngling bereitet, in seiner Weis-
fertigkeit. Aus dem Lebchindl wird schließlich ein reicher Photo-
graph und Familienvater, aus dem Kampfchindl ein radikaler
Abgeordneter und der Geisthaindl wird ein weit u. weidenschaftlicher
Sonderling mit Parakulturreklamen, der fast wider seinen
Willen Ehebund mit der Frau seines Brubers, des Kampfchindl
treibt. Auf der Flucht nach Italien verunglückt die Frau, der
Geisthaindl kehrt ruhig zurück und nimmt zur Ruhe das geistliche
Gewand. Der Lebchindl setzt Kinder in die Welt und der

*] Verlag L. Staackmann, Leipzig 1908, 5. Tausend.

Zeit zu folgen. Nach vor acht Tagen hätte sich dies von selbst verhalten und man hätte tief bedauert, wegen des politischen Zustandes zu einer peinlichen Zurückhaltung gezwungen zu sein, die im Augenblick der Krise von der Würde und Selbstachtung gefordert worden wäre. Die Befreiung des Streites ist rechtzeitig erfolgt, um Frankreich von der Pflicht zu befreien, kaltes Schweigen zu beobachten, so es den Dingen entspricht. Warme, innige Worte zu sprechen. Der Austausch der Dröhungen zwischen Herrn Follmer und Kaiser Wilhelm bezeichnet den Schluß der Verhandlung, die noch vor wenigen Tagen ernste Besorgnisse gerechtfertigt hat.

Zur Beilegung der Krise

schreibt die „Nat. Lib. Korresp.“: Die Veröffentlichungen vom Dienstag nachmittag werden in manchem Vaterlandsfreunde die Hoffnung erwecken, daß die schweren Schatten der letzten Tage weichen werden. Die vom Kaiser kundgegebene Willensmeinung wird dahin ausgelegt, daß er sich dem einmütig ausgedrückten ernst und begründeten Willen der Nation füge wird. Anscheinend ist zwischen Kaiser und Kanzler ein Modus vivendi, ein Arbeitsverhältnis, gefunden worden, dem man nur wünschen kann, daß ihm Dauer und Fortbildbarkeit für die Beziehungen zu jedem künftigen Kanzler beschieden sein möge. Mit neuer Arbeitsfreude und mit gesteigerter Hingabe auf die Forderung unserer Verfassungszustände und der monarchischen Einrichtungen wird man sich den dringenden nationalen Aufgaben zuwenden, unter denen die Gesundmachung der Reichsfinanzen die vorbringslichste ist.

Die „Freisinn. Ztg.“ stellt nochmals die Forderungen der liberalen Linken auf sachliche Garantien gegen die Fortdauer eines persönlichen Regiments zusammen:

Jedenfalls hat der Reichskanzler, indem er von dem Kaiser das Versprechen größerer persönlicher Befreiung erhielt, erst einen Teil der Aufgabe gelöst, die das Reich von ihm erheischt. Völlig und dauernd befriedigend wird das Verhältnis sich erst allseitig gestalten, wenn der Monarch und wenn die Reichsverwaltung ernsthaft die Durchföhrung und Bestärkung des konstitutionellen Gedankens betreiben. Welcher Änderungen der Gesetzgebung und Verwaltung es dazu bedarf, das haben wir neulich auseinandergesetzt. Dazu gehören eine faktische Verantwortlichkeit des Reichskanzlers, eine Befreiung der Kabinettspolitik durch Einziehung von Zivil-, Militär- und Marineämtern in den konstitutionellen Rahmen, Neuorganisation des auswärtigen Amtes, und zwar nicht etwa lediglich durch Vernehmung der Staatssekretäre, Heranziehung nur der Höchst- und Nächstigen zu den höheren Ämtern ohne Rücksicht auf Komplexion, auf Abstammung und auf Reichthum.

Die konservative Partei und die abgelehnte Adresse an den Kaiser.

Unter dieser Ueberschrift versucht man in der „Deutschen Tageszeitung“ vom 16. d. Mtz.“ abends aus konservativen Kreisen heraus die ablehnende Haltung der deutsch-konservativen Reichstagsfraktion in Bezug auf die Einbringung einer Adresse an den Kaiser zu rechtfertigen. Dieser Versuch muß als verfehlt bezeichnet werden. Zunächst handelt es sich gar nicht um eine bestimmte „vorgeschlagene“ Adresse; bei den Deutsch-konservativen hand die Ablehnung schon fest, ehe der Wortlaut eines Adressentwurfs vorlag. Es heißt aber nicht nur die Tatsachen, sondern auch das bestehende Recht auf den Kopf stellen, wenn gesagt wird, „die konservative Partei habe die konstitutionellen Grundsätze verteidigt, indem sie im Reichstage sich an den allein verantwortlichen Reichskanzler hielt, und eine den unverantwortlichen Kaiser persönlich kritisierende Adresse ablehnte.“

Um was handelte es sich bei den Interpellationen?

1. Um die vom Kaiser im Gespräch mit Angehörigen eines fremden Staates in Bezug auf politische Vorgänge und unsere Beziehungen zum Ausland getanen Äußerungen, 2. um die Veröffentlichung dieser Äußerungen.

Nur bezüglich der Veröffentlichung hat der Reichskanzler notgedrungen die Verantwortung übernommen, nicht aber auch in Bezug auf die englischen Privatgespräche des Kaisers. Wer trägt nun für diese die Verantwortung? Hier versagt die Logik der Konservativen. Die Verfassung geht eben davon aus, daß der Kaiser sich nie ohne die ministerielle Bekleidung zeigt, daß er für alle Handlungen, die der verantwortlichen Mitwirkung bedürfen, einen Träger der Verantwortung hat. Dies nach konstitutionellem Prinzip selbstverständliche Zusammenwirken für die Zukunft beim Kaiser zu erreichen, konnte allein der Gegenstand der Adresse sein.

Alles, was die „Deutsche Tageszeitung“ in diesem Artikel von einer Kritik und Verantwortlichmachung des unverantwortlichen Kaisers schreibt, ist eine Verschiebung des

tümlichen ironisch-skeptischen Weis aus. Zur Drohtil seiner früheren Beamtenromane und Beamtenstücke stellen sich jetzt Heitere Absichten und Ideen. Sein neues Buch „Die Insel der Seligen“ ist ein Juristenroman. Die Beschaffenheit des österreichischen Strafgesetzes und des Strafverfahrens wird hier in einem speziellen Fall demonstriert. Aber diese Geschichte von dem unschuldig zum Tode Verurteilten, der sich unter dem Galgen durch das Geständnis eines wirklich begangenen Mordes rettet, das ist nur scheinbar ein Kriminalroman. Es ist vielmehr ein Kriminaljuristenroman, ja wenn man will, der österr. Strafprozess in Romanform. Aber so sachlich juristisch dieses Buch auch auf manchen Seiten anmutet, es bleibt doch immer menschlich interessant. Denn dadurch unterscheidet sich Burdhard von so vielen anderen; es schreibt nie die übliche äußerliche Beamten-satire, sondern er zeigt mit einer humorvollen Psychologie, daß auch diese Beamten Menschen sind und auf welche Weise sie zu indolent-gleichgültigen oder graufam streberhaften Richtern oder Staatsanwälten geworden sind. All die großen und kleinen Torheiten und Gemeinheiten des Rechtsbetriebes, die jedem Zeitungsleser geläufig sind, werden hier drastisch vorgeführt. Die eigentliche Tendenz des Buches richtet sich gegen die Todesstrafe, zumal gegen den graufamen Mechanismus, mit dessen Hilfe Menschen „von amtswegen gemordet werden“. Das ist natürlich kein Roman, den man nur als solchen beurteilen darf. Am gelungensten ist er in seinen humoristischen und schildernden Partien, am sympathischsten und überzeugendsten dort, wo der Jurist Burdhard, der harte, scharfe Dialektiker das Wort führt. Am schwächsten ist der Schluß, wo der Wirklichkeitsroman plötzlich in die Utopie der Verbrecherinsel übergeht. Den an Burdhard nicht gewöhnten Leser wird noch manches sprunghafte und Exzentrische bekümmern. Wer aber diesen eigentümlichen österreichischen Mann kennt, dessen Lebenslauf sich wie einer seiner Beamtenromane liest, der kann sich ihn ohne diese Schwäche nicht denken und möchte ihn gar nicht anders haben.

*) Verlag E. Fischer, Berlin 1909.

Verweiskemad und muß schon deshalb zu falschen Schlüssen führen.

Dies zur Klarstellung!

Was in der Seele des Kaisers vorging

in diesen drei schweren Wochen, das wird sehr anschaulich von einem guten Kenner der kaiserlichen Psyche und der seelischen Kämpfe, die der Monarch in dieser Zeit durchgemacht hat, in einem inspirierten Artikel der „Adn. Ztg.“ geschildert:

Wenn eine hochgenutzte, stolze und selbstbewusste Persönlichkeit erkennen muß, daß ihre Ideale, von den hohen Absichten getragenen Bestrebungen sie auf einen Irrweg geführt haben, so bedeutet das gewiß mehr als eine schmerzliche Enttäuschung. Der Kaiser hat nie ein Parteikaiser sein wollen, sondern das hohe Ziel, das ihm vorkam, war sicherlich „ein Kaiser und ein Volk“. Die Erkenntnis, daß dieses Ziel nicht erreicht war, daß das Volk anderer Meinung war als der Kaiser, und daß eine drohende Scheidewand sich zwischen beiden aufschob, muß eine tief schmerzliche Wirkung auf den Kaiser hervorgebracht haben, daneben aber auch im ersten Augenblick eine aufreizende. Wenn wir den Kaiser psychologisch richtig erfassen, so wird seine erste Bewegung die des Zornes gewesen sein über diejenigen, die ihn nicht verstehen und die sich seinem Willen zu widersetzen wagten. Bei Männern mit geringerer selbstherrlicher Veranlagung als der Kaiser, würde dieses Gefühl aufgewallt sein, um so mehr bei ihm. Nun fragte es sich, ob diese persönliche Erregung für politische Entschlüsse ausschlaggebend sein sollte oder die Mille u. zügige Ueberlegung, die zu einer Eintrache und zur Erkennung begangener Fehler und zu dem Entschluß führen mußte, sie künftighin zu vermeiden. Stolz und Temperament sprachen gegen eine solche Eintrache, aber Selbstbescheidung, Patriotismus und politische Notwendigkeit sprachen dafür, und wenn der seelische Kampf, der sich dabei beim Kaiser vollzogen haben wird, zugunsten der Selbstbescheidung ausfiel, so ist das um so dankenswerter, je größer die Ueberwindung gewesen sein wird, und je weniger sie seiner ganzen Charakteranlage entsproh.

In der Schwere des Entschlusses liegt unseres Erachtens aber auch eine Mühschaft für die Nachhaltigkeit. Wer sich einmal so schwer durchgekämpft hat, wer die Bitterkeit durchgeschmeckt hat, die für den Kaiser in den letzten Ereignissen gelagert haben müssen, der wird auch sein Bestes einsetzen, um eine Wiederholung zu verhindern, und einen Temperamentfehler niederkämpfen, der so harte Folgen gehabt hat. Kein Mensch kann freilich seine innerliche Natur verleugnen, und guter Wille ist nicht unbedingt und in allen Fällen eine Bürgschaft für die Ausführung von Vorsätzen. Wichtig ist aber auch, daß jeder bis zu einem gewissen Grade über sein Temperament Herr werden kann, und wenn der Kaiser, wie sich jetzt gezeigt hat, den Willen dazu mitbringt, so wird er auch nach kurzer Zeit erkennen können, daß diejenige Methode, die er sich jetzt entschlossen hat, auf die Dauer größere Erfolge und größere innere Genugtuung gewähren kann, als nichtstolze Selbstbescheidung selbstherrlicher Herrschergehalt. Das tief religiöse Gefühl des Kaisers, auf dem zum großen Teile seine Auffassung über die Herrscherpflichten und Herrscherrechte beruht, wird sicherlich auch dazu beigetragen haben, den Kaiser mit dem zu versöhnen, was ihm bei seinem Entschlusse vielleicht widerstrebt war. Das Wort „ein Kaiser ein Volk“ ist ein hohes Ziel, es kann leichtes erreicht werden auf dem Wege der durch moderne Verhältnisse bedingten Selbstbescheidung. Mit seiner Erfüllung wird auch das Ansehen des Deutschen Reiches steigen und mit ihm das Ansehen und die Macht des Kaisers, der nur zu wollen braucht, um in Wirklichkeit das zu werden, was er sein will: der mit Liebe und Vertrauen anerkannte Führer der ersehnten im In- und Ausland gesuchten deutschen Nation.

Die Gewerbeaufsicht in Deutschland und im Auslande.

Das internationale Arbeitskomitee hatte bei den der Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz angehörenden Sektionen im letzten Jahre eine Umfrage über die Durchführung der Arbeiterschutzgesetze unternommen, wobei es sich hauptsächlich um die in den verschiedenen Ländern herrschende Ausgestaltung des Gewerbeaufsichtsdienstes handelte. Hierbei schneidet, wie wir in der „Sozialen Praxis“ lesen, Deutschland an außerordentlich günstig ab. Die angegebenen Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1906. In Deutschland sind der Gewerbeinspektion unterstellt 236 643 Betriebe mit 5 884 655 Arbeitern; hierfür besteht ein Beamtenstab von 428 Personen. England mit 263 264 revidationspflichtigen Betrieben und 4 901 936 darin beschäftigten Arbeitern verfügt nur über einen Beamtenstab von 163 Personen. Frankreich hat nur 123 Beamte bei 548 225 revidationspflichtigen Betrieben mit 3 861 007 Arbeitern. Die übrigen Staaten bleiben mit den Zahlen weit zurück. Desterreich hat 82 Beamte, Ungarn 49, Belgien 38, Niederlande 28, Dänemark 27, Italien 17, Spanien 16, Schweiz 9, Schweden 8, Duzemburg 2. Lassen sich auch mit den anderen Ländern schwerer

auszukommen allein, und wären sie noch so trefflich und aktuell, läßt sich aber doch kein Roman gestalten. Und wenn sie überdies ohne allen Humor, ohne Anmut und künstlerisches Temperament vorgebracht werden, wirken sie trotz aller löblichen Absicht schließlich nur ermüdend und verstimmend. Das wird sich Heinrich Keller, der Autor des Romans „Unterlehrer Straub“*) wohl merken müssen. Er ist ein Wiener Arzt, der seit einiger Zeit alljährlich einen, aus der österreichischen oder Wiener Gegenwart geholten Roman bringt und mit einigen davon Beachtung und Zustimmung gefunden hat, nicht bloß von Seiten der gutgeantanten, sondern auch der geschmackvollen Leser. Dieser Verfall scheint den Verfasser ermutigt zu haben, und nun fährt er munter fort, moderner Tendenzromane zu schreiben: Wiber Merikale und Christlich-Soziale, für die Freiheit der Schule und des Gewissens. All diese aus dem Alltag satfam bekannten Dinge wirken in Romanform nicht interessant, umso mehr als der Verfasser ihnen keine historische oder satirische Seite abzugewinnen weiß. Heinrich Keller ist da entschieden in eine Sackgasse geraten, und man kann ihm nur wohlmeinend empfehlen, seine schöne Beobachtungsgabe und Darstellungsgabe einmal auch auf anderen, minder tendenziösen und parteilichen Gebieten zu betätigen.

Und noch immer gibt es Wiener Autoren, die sich im alten Kreise bewegen und nichts von dem neuen Leben wissen, das unsere Literatur erfüllt. Als ein solcher ziemlich altmodischer und angejahrter Jungwienener erweist sich Rudolf Lothar in einem Roman, der den schönen und verheißungsvollen Titel „Die Fahrt ins Blaue“*) führt. Aber es handelt sich darin nur um eine sehr gewöhnliche und recht unbeholfen entwickelte Ehebruchsgeschichte. Um über die Wichtigkeit dieser Fabel hinwegzutäuschen, hat Lothar sie mit Bildung, Erlahrung und Sentiment, mit sentimentalischen und essayistischen Einschaltungen

*) Verlag Egon Fleischel u. Co., Berlin 1908.

*) „Vita“ Deutsches Verlagsbureau, Berlin-Charlottenburg 1908. 1. und 2. Tausend.

Vergleiche ziehen, weil die Verhältnisse zu sehr von den deutlichen abweichen, so ist doch der große Unterschied in der Beamtenszahl gegenüber den ungefähr auf gleicher Stufe stehenden Ländern England und Frankreich sehr auffallend. In Deutschland gelangen von 100 revidationspflichtigen Betrieben 52 Prozent zur Revision; für Frankreich und England fehlen leider die entsprechenden Angaben. Dagegen ist für England mitgeteilt worden, daß ein Beamter im Jahre 2345 Revisionen zu erledigen hat, in Frankreich entfallen auf einen Beamten jährlich 1205 Revisionen. In Preußen wird die Zahl von nur 400 Revisionen für einen Beamten jährlich als Norm angegeben.

Deutsches Reich.

— (Zund der Industriellen.) Der Reichskommissar, Herr Geh. Regierungsrat Albert, hat für die Generalversammlung des Bundes der Industriellen vom 23. und 24. d. M. persönlich die Berichterstattung über die Weltausstellung Brüssel 1910 übernommen. Diese Verhandlungen finden am 24. d. M., vormittags 11 Uhr im „Russischen Hof“ zu Berlin statt. Gäste haben Zutritt.

— (Der Rücktritt der Herren v. Braun und v. Spies.) In einzelnen Blättern wird die Meldung über den Rücktritt der Führer des bayerischen Flottenvereins mit dem Bemerkten beiritten, daß der Rücktritt nicht erfolgt sei, daß die Herren v. Braun und v. Spies aber beabsichtigten, ihr Amt „nicht mehr lange“ beizubehalten; und zwar aus persönlichen, nicht aus politischen Gründen. Die „Zagl. Rundsch.“ meint, mer unter den obwaltenden Umständen an den persönlichen Charakter dieser Gründe glaube, dem wolle sie das Vergnügen nicht stören; im übrigen aber stelle sie nochmals fest, daß die Rücktrittserklärung der beiden Herren den interessierten Stellen bereits vorgelegen hat, so daß an der Tatsache ihres Ausscheidens nicht zu rütteln ist.

— (Der Gesegentwurf über den unlauteeren Wettbewerb) gelangt in den nächsten Tagen an den Bundesrat. Der ursprüngliche Entwurf ist inzwischen auf Grund der öffentlichen Kritik und der Stellungnahme der Bundesregierungen umgearbeitet und wird mit nicht unwesentlichen Änderungen nunmehr dem Bundesrat zur Beschlußfassung vorgelegt.

Badische Politik.

Der Streit um Vörsach-Land.

□ Mannheim, 18. Nov. Zu der Resolution des Freisinnigen Parteitagess schreibt die „Straßb. Post“: „Der der Parteiteilung angehörende Abg. Fröhauß vertritt also auch noch die schon so oft beklagte Unbestehenheit des Freisinn und zählt zum Erlaunen der von ihm vertretenen Landtagsfraktion in Karlsruhe-West zu den für die freisinnige Partei unsicheren Eihen. Das nationale liberale Parteiorgan, die „Badische Landeszeitung“, tritt denn auch der Fröhaußschen Forderung mit einer bemerkenswerten Schärfe entgegen und läßt darüber keinen Zweifel, daß die Nationalliberalen nicht gewonnen sind, unter der angegebenen Bedingung mit den Freisinnigen zu verhandeln. Die Bedeutung der Fröhaußschen Forderung erbellt so recht, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Freisinnigen in Baden so wenig stark an Zahl sind, daß sie aus eigener Kraft nicht einen eigenen Landtagsfraktion erobern können, daß sie aber den Nationalliberalen zumuten, ihren Parteiführer Dr. Obkircher zu opfern, der zur Zeit den Bezirk Vörsach-Land vertritt. Das war kein geschickter Anfang des Landtagswahlkampfes.“

Nationalliberale Partei.

* Dossenheim, 16. Nov. Die gestern nachmittag im Gasthaus „zur Krone“ dahier abgehaltene national-liberale Versammlung war von Parteifreunden, von alt und jung, sehr zahlreich besucht. Landwirt Michael Keiser, Vorstand des dahier vor kurzem gegründeten jung-liberalen Vereins, begrüßte die Parteifreunde. Bankdirektor Dorn aus Heidelberg referierte zuerst über den in Vörsach abgehaltenen Parteitag, über Reichsfinanzreform, über die kommenden Landtagswahlen und über die Reformierung der Stadt- und Gemeindevahlen usw. Am Schluß dankte Herr Keiser dem Redner für seinen klaren verständlichen Vortrag. Nebenbei sei bemerkt, daß am verlossenen Mittwoch im Gasthaus „zum Adler“ dahier eine konservative Versammlung abgehalten wurde, bei der Generalsekretär Schmitt

auszutreten versucht. Aber man merkt bald, daß auch dies nicht von Wert und Bedeutung ist. Ein Roman ist durchaus kein passender Anlaß, mit Heiligkeit und Beizergreißheit zu prunken. Ueber Griechenland, über Kunst, Religion und hundert andere Dinge wird hier ins Blaue geredet — der Roman führt also seinen Titel nicht ganz unbedacht. Der zweite Teil des Buches spielt in Wien und bringt jene gewissen Schläffelscherze, die im seligen Jungwien sehr beliebt waren. Aktuelle und persönliche Anspielungen, Verwendung bekannter Figuren und ähnlicher wohlfeiler Dinge. Das ganze ist überdies sehr mangelhaft erzählt, in einem mühseligen Professorendeutsch, indem es von Weitsehweisheiten und Einschachtelungen nur so wimmelt. Natürlich gibt es auch manches hübsche und echte Detail in der Schilderung, manches feine und treffende Wort, was ja bei Lothar nie fehlt. Aber er ist viel zu gebildet, zu vielseitig, und vor allem viel zu bewoglich, als daß ihm ein guter Roman gelingen könnte.

Auch der Roman „Sans Fackels erstes Liebesjahr“*) eines ganz jungen und unbekanntem Wiener Autors, namens Franz Kahl hängt typisch jungwienersich an. Im ersten Teil verläuft alles nach dem gebräuchlichen Rezept: Da ist der junge Student, der allein in Wien wohnt, da ist das bereits süßlich gewordene Vodenmädel, da sind die konventionellen Protertschilderungen, das kleinliche und kindische Klackaffen einer aus Hirnenhildern und Zigarettenorten bestehenden Wiener Wirklichkeit. Aber je näher dieser junge Autor seinem eigentlichen Thema kommt, desto mehr wächert er an schillernder und gestaltender Kraft, desto persönlicher und selbständiger sein Ausdruck, seine Anschauungen und sein ganzes Wesen. Es handelt sich hier nämlich um einen jungen, etwas neurotischen veranlagten Menschen, der sich das Weib und die kindliche Liebe vorsetzt, weil er in seiner Feinsichtigkeit die Enttäuschung und den Ubel fürchtet... Schließlich unterliegt er doch im Kampf gegen seine Sinne, und nun folgt die Reaktion: Ernüchterung, Ausschweifung, Jerrüttung. Das Buch zeigt mit stellenweise ver-

*) Verlag Egon Fleischel u. Co., Berlin 1908.

aus Heidelberg das Referat übernommen hatte. Gleichfalls vorgestern sprach Sekretär Jahn von Heidelberg-Handelsverein hier, um einen christlichen Volksverein ins Leben zu rufen. Also Auswahl an Vorträgen ohne Ende!

Änderung der Gerichtsvollzieherordnung.

○ Karlsruhe, 17. Nov. (Korrespondenz.) Das Gesetz und Verordnungsblatt veröffentlicht eine landesherliche Verordnung, wonach der § 24 der Gerichtsvollzieherordnung einige Änderungen erfährt. Ziffer 1 wird durch folgende Vorschriften ersetzt:

„Wenn das reine Dienstverdienst eines Gerichtsvollziehers ohne sein Verschulden hinter seinem Einkommensantrag erheblich zurückbleibt, so kann das Justizministerium ihm eine Schadloshaltung für den Ausfall gewähren. Dies gilt auch für den Fall, daß ohne Verschulden eines Gerichtsvollziehers eine Unterbrechung seiner Diensttätigkeit eintritt. Durch den geleisteten Erfolg darf bei der Zeit der Schadloshaltung entfallende Zeit des im Einkommensantrag des Gerichtsvollziehers zugrunde gelegten Gehalts zuzüglich des Wohnungsgeldes für die maßgebende Dienst- und Ortsklasse nicht überschritten werden.“

In Ziffer 4 wird bestimmt:

„Bei Bemessung der Höhe der Schadloshaltung (Ziffer 1) ist ein etwaiges höheres Erträgnis der wandelbaren Bezüge vor oder nach der Zeit für die eine Entschädigung bezahlt werden soll, zu berücksichtigen. Es kann deshalb dem Gerichtsvollzieher die teilweise Erstattung des im Laufe eines Jahres als Schadloshaltung bewilligten Betrags aufgegeben werden, wenn sich bei der nach Jahresende vorzunehmenden Prüfung herausstellt, daß die Bewilligung mit Rücksicht auf das Jahreserträgnis seiner wandelbaren Bezüge überhaupt nicht oder nicht in dem erfolgten Maße gerechtfertigt war. Ein Rechtsanspruch auf Schadloshaltung für den Ausfall an wandelbaren Bezügen besteht nicht.“

Heftige Politik.

Das Präsidium des heftischen Landtags.

B Darmstadt, 17. Nov. (Korrespondenz.) Der Posten des Vizepräsidenten im neuen 34. heftischen Landtage, dürfte, wie wir schon erfahren, doch stark umstritten werden. Der Ausfall der Wahlen berechnete zu der Annahme, daß die Bauernbündler kraft ihrer Vertreterzahl den Vizepräsidentenposten erhalten würden. Es war schon soweit eine Einigung erzielt, daß anstelle des Abg. Köhler-Langsdorf, der sehr gewandte Abg. Korrell das Amt des Vizepräsidenten angetragen erhält, zudem er sich als Vorsitzender des Provinzialauschusses der Landwirtschaftskammer für Oberhessen als umsichtiger Geschäftsleiter zeigte. Nun geht aber, von Abgeordneten, die teilweise Differenzen halber aus dem Bauernbund ausgeschieden, oder aber bisher keiner Partei offiziell angehört, eine Strömung aus, die dahin geht, den Stuhl des Vizepräsidenten, den seit 3 Jahren ein Bauernbündler inne hatte, wieder einem Akademiker und zwar dem bisher unparteiischen Abgeordneten Fortmeyer Dr. Weber zu übertragen. Auf den Ausgang des hierüber entstehenden Kampfes darf man gespannt sein.

Wegen die Weinstener.

e. Bingen, 17. Nov. (Von unserem Korrespondenten.) Wie wir hören, tritt für Hessen ein Komitee zusammen, das sich aus Kreisen aller Interessenten des Weinhandels sowohl, wie des Weinbaus, besonders der Bingergerossenschaften zusammenschließen wird, um eine große Protestversammlung einzuberufen, in der die Interessenten gegenüber der maßgebenden Körperschaft, dem deutschen Reichstag, bekunden wollen, daß für den heftischen Weinbau und Weinhandel eine Weinstener unannehmbar ist.

Die bevorstehende Bürgermeistereiwahl.

(Von unserem Korrespondenten Bureau.)

Die Wahl des Ersten Bürgermeisters anstelle des zurücktretenden Bürgermeisters Hörenbach, die nächsten Samstag stattfindet, hat wieder die alte Technikerfrage in sich gebracht. Dieser Frage galt die auf heute Abend einberufene Versammlung, die auf die Initiative einer Anzahl hiesiger technischer Vereine zurückzuführen ist und die von Professor Bed geleitet wurde. Dieser leitete seine Ausführungen mit einer Würdigung des zurücktretenden Bürgermeisters Hörenbach ein, der in hervorragender Weise die Sympathien und Achtung der Bürgerschaft in seiner Verdonung verdient hat. Das Bedauern über seinen Austritt sei ein allgemeines. Heute wollten die Techniker sich bewegen, daß als Ersatz des Ersten Bürgermeisters wieder ein Jurist in Frage kommen soll. Einer der Bürgermeister wenigstens sollte ein Techniker sein. Schon vor zwei Jahren seien die technischen Vereine mit dem gleichen Verlangen aufgetreten. Oberbürgermeister Siegrist habe damals aber in einem Schreiben dargelegt, wie unendlich und unpraktisch die Wahl eines Technikers zum Bürgermeister sei.

Das Hauptreferat hatte Geh. Oberbaurat Dr. W. übernommen, der in glänzender Weise alle die Gründe widerlegte, die Oberbürgermeister Siegrist vor zwei Jahren gegenüber den technischen Vereinen geltend machte. Zur Auf-

klärung des Technikers gehöre auch seine Stellung im öffentlichen Leben und der Techniker sei wohl berechtigt zur Leitung öffentlicher Stellen. So wisse er darauf hin, daß der große Techniker dem Finanzministerium vorgelegt worden sei, leider nicht dem Eisenbahnministerium. Und dann glaubte er nicht, daß der Jurist irgend welchen Vorzug besitze, an die Spitze von Verwaltungen zu treten. Auch sei es für den Techniker leichter, sich in Rechtsfragen einzuarbeiten, als für den Juristen in technische Fragen. Aufgabe des Technikers werde sein, die Verwaltungsfrage mit technischem Geiste zu erfüllen. Der Redner sagte jedoch in geistvollen Ausführungen dazulegen, wie sehr der Techniker berechtigt sei, den Bürgermeisterposten zum Nutzen der Gemeinde auszufüllen und geht auf das Karlsruher Beispiel näher ein. In Pforzheim wie in Bad Homburg habe man mit Technikern den Antrag gemacht, und diese hätten so viel zu arbeiten, daß von Übernahme sonstiger Verwaltungsgeschäfte keine Rede sei. Wenn es aber notwendig falle, werde ein Techniker sie auch leisten können. Man wähle den passenden Mann mit gereiftem Urteil und guten persönlichen Eigenschaften, dann werde es mit der Gemeinde wohl bestellt sein.

Der Vorsitzende Dr. Deines gab bekannt, daß er an alle maßgebenden Persönlichkeiten, so auch an Oberbürgermeister Siegrist Einladungen zur heutigen Versammlung habe ergehen lassen. Dieser habe aber erwidert, daß er nicht in der Lage sei, dieser Einladung Folge zu leisten, da er sich grundsätzlich an nichtamtlichen Versammlungen, in denen über Gemeindegeschäften verhandelt werde, nicht beteilige. Die Lösung der bezeichneten „Frage“ der Befragung der Bürgermeisterstelle habe kraft Gesetzes dem Bürgerauschuss ob und sei bereits in die Wege geleitet, welche nach seiner Ansicht dem Wohle der Stadt allein entspreche, besser jedenfalls, als bei einseitiger Betonung von Standesinteressen unter Vernachlässigung der nach der gesetzlich festgelegten Organisation der Gemeindeverwaltung gegebenen Verhältnisse und Bedürfnisse möglich wäre. Diese seien in dem Antwortschreiben des Stadtrats auf die Eingabe der technischen Vereine vom Dezember 1906 ersichtlich dargestellt. In der Zwischenzeit habe sich darin sowie in der einmütigen Stellungnahme des Stadtrats nichts geändert. Immerhin erlaube er sich, eine Darstellung der Verwaltungsgeschäfte, welche das Bürgermeisteramt zu besorgen habe, beizufügen, die seines Erachtens den unabweislichen Nachweis bringe, daß ein Techniker in der Stellung des Ersten Bürgermeisters hier genau so am Platze wäre, wie ein Jurist als Vorstand des städtischen Maschinenamts, Hochbauamts oder Tiefbauamts. — Der Redner berief sich auf eine Reihe norddeutscher und besonders rheinischer Städte, in denen mit Erfolg Techniker als Bürgermeister gewählt worden seien. Bei uns freilich werde nächsten Samstag ein Jurist gewählt und wenn es zur Wahl eines dritten Bürgermeisters komme, werde es abermals ein Jurist sein.

Stadtr. Siegrist ging näher auf die Wünsche der gegenwärtigen Wahl ein und teilte mit, daß im gegenwärtigen Moment an eine Änderung der Sachlage nicht zu denken sei. Von vornherein sei ein Jurist in Aussicht genommen worden und nach einem solchen habe man gesucht und den Oberamtmann Dr. Paul habe Hörenbach selbst empfohlen. Das sei den Stadtratsmitgliedern in vertraulicher Sitzung mitgeteilt worden. Die Technikerfrage sei dabei allerdings angeschnitten, aber vom Oberbürgermeister als abgetan erklärt worden. Dieser habe dabei anerkannt, daß ein Techniker wohl als Oberbürgermeister denkbar sei (Heiterkeit), aber nicht in der Stellung eines ersten oder zweiten Bürgermeisters. Heute sei die Frage der Wahl erledigt und werde Samstag formell ihre bekannte Beantwortung finden.

In klarer, energischer Weise trat Baurat Dr. W. für die Forderung der Techniker ein. Was dabei freilich herauskäme, das wisse er von der Mannheimer Bürgermeistereiwahl, die er mitgemacht. Welche Unterstützung fanden denn diese Versprechungen in den Bürgerauschüssen, im Stadtrat? Noch fehle es an genügender Aufklärung der öffentlichen Meinung. Redner schließt mit dem Satz: „Erobren Sie die Öffentlichkeit, dann werden Sie auch einen Bürgermeister haben aus Ihren Kreisen!“ Verschiedene Redner, Stadtrat Kolb, Stadtratscoronator Fink, wiesen die Angriffe Wams auf die Stadtverwaltung und auf den Oberbürgermeister zurück. Unter lebhafter Heiterkeit und Widerspruch empfahl Stadtr. W. den Technikern sich mehr politisch zu organisieren, wobei er unter stürmischer Heiterkeit die Freisinnigen in empfehlende Erinnerung brachte. Schließlich wurde die bereits mitgeteilte Resolution angenommen.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 18. November 1908.

* **Ministerdenkschriften.** Wipperfurth, St. Nr. 4. Das Reichsamt, Nr. 66, in das Berg. Jahrbuch, Nr. 59 verlegt. — Groß, Ober-Jugend-Sekretär und Kolonialrat in Argentinien, W. Becke, Probationsamtspräsident in Mannheim, zum Provinzialamtspräsidenten ernannt.

* **Der neue Roman der „Mannheimer Illustrierten Zeitung“** In der nächsten Nummer der „Mannheimer Illustrierten Zeitung“ beginnt ein neuer Roman, der nicht verlesen wird, allseitig das größte Interesse weckend. Der Roman ist betitelt „Fatme“ und von Birge Janssen, einem in seiner Heimat bestens bekannten und vielgelesenen Schriftsteller verfaßt. Der Roman wird um so mehr Beachtung finden, weil er gerade jetzt von aktuellem Interesse ist. Er spielt in Bosnien, in dem durch die Balkankrisen in letzter Zeit vielgenannten Lande. Der Verfasser lebte lange Zeit in Wien und hat sich zum Zweck der Studien einige Monate in Bogniens Hauptstadt Sarajewo aufgehalten. Hier verlebte er viel in Dilettantenkreisen, erlangte auch tiefe Einsicht in das eigenartige Leben und Treiben der muslimanischen Bevölkerung Bosniens. Aus diesem an wirkungsvollen Kontrasten reichen Milieu schöpfte er den Stoff zu unserem Roman, dessen spannende Handlung, unterstützt von dem bunten Kolorit des Orients das Interesse der Leser von vornherein weckt und fesselt und dessen Keltüre um so anregender sich gestalten wird, als darin Szenen von dramatischem Humor und liebenswürdiger Drollerie eingestreut sind. Wir dürfen die Erwartung hegen, mit dem neuen Roman unserer „Mannheimer Illustrierten Zeitung“ eine neue Attraktion zu geschehen zu haben.

* **Erfindung für das Groß-Baden.** Patentsammlungen: W. 30 215. Verfahrsvorrichtung für Abwässer, Galanteriewaren und Schmuckgegenstände, bei welcher der mit einem Druckkopf versehenen Verfahrapparat feinsten und durch eine an dem anderen Teil befindliche Feder festgehalten wird. Hans Wacker, Kempten, J. — Patentsammlungen: 204 605. Trimmapparat mit einer in seinen Lagern des Walzenlaufes ruhenden Mittelwalze. Dr. J. Kammerer,

Pforzheim, 204 618. Herstellung feiner Leucht- und Brennstoffe. C. F. Voeltinger u. Söhne, Waldhof bei Mannheim. 204 735. Verfahren zum schnellen Aufbau von Gebäuden aller Art. Friedrich Abel, Offenbach, Baden. — Gebrauchsmuster-Eintragungen: 355 150. Vorrichtung zur Befestigung von Meißelköpfen an Meißelsternen u. dgl. mittels Klammer und Cef. Hugo Kronenberg, Ehlingen. — 354 751. Verfahrsvorrichtung zum Aufeinandersetzen von Bahnen angeordneten, untereinander verriegelten Gelenken. Knauth u. Dann, Mannheim. 355 048. Aus Stoff hergestellte Röhre, welche zur Aufnahme von Stoffballen benutzt werden kann. Hermann Schmidt, Mannheim. 354 807. Vorrichtung, deren einzelne Platten aus Leder- und Stoffbeschreibungen bestehen. August Müller, Karlsruhe, Rudolfstr. 22. 355 015. Apparat gegen Verstauben aus einer Rauchkammer mit Einstellvorrichtung. Carl Bender, Mannheim.

* **Der Dramatische Klub Mannheim-Ludwigsbäsen** veranstaltet auch in diesem Jahre und zwar am Sonntag, den 22. November, abends 8½ Uhr, im großen Saale des Saalbau eine höchst interessante Aufführung zu Gunsten des Wälder-Kinder-Klubs. Zur Aufführung gelangt: „Die Ehre“ von Sudermann. Wir wünschen dem Verein ein volles Haus und hoffen, daß auch in diesem Jahre ein ansehnlicher Betrag an die Anstalt abgeliefert werden kann. Der Eintritt kostet nur 40 Pfg., im Vorverkauf 30 Pfg.

* **Mit sogenannten spanischen Schachgräberbriefen** scheinen hiesige Einwohner gegenwärtig wieder in besonderem Maße beunruhigt zu werden. Es liegen uns zwei derartige, an hiesige Bürger adressierte Schreiben vor, die übereinstimmend folgenden Wortlaut haben:

Madrid, 11. 11. 1908.

Sehr geehrter Herr!

Als Gaugener hier wegen Bankrott Bitte ich Sie mir zur Zurückzahlung von: Franken — 800000 — zu verhelfen welche Summe ich in Madrid in meinem auf einem französischen Bahnhofe lagernden Koffer besitze.

Es ist dringend nötig daß Sie sich zu diesem Zwecke nach hier begeben um durch Begleichung meines Kofferloches mein hier mit Beschlag belegtes Handgeld auszulösen damit Sie auf diese Weise in den Besitz meiner Meistertafel gelangen in welchen in einem goldenen Hade der Gesichtszug des oben genannten Mannes verborgen ist und welchen Sie sofort benötigen um den Koffer von dem betreffenden französischen Bahnhofe zurückgeben zu können.

Als Belohnung für Ihre Mühe und Dienste werde ich Ihnen den dritten Teil der zu rettenden Summe abtreten.

Aus Rücksicht und im Falle mein Brief nicht in Ihren Besitz gelangen würde will ich erst Ihre Rückantwort abwarten nach deren Empfang ich Ihnen dann sofort in einem ausführlichen Briefe die ganze Angelegenheit genau schildern und meinen vollständigen Namen bekannt geben werde.

Da ich Ihre Antwort nicht direkt in Verbindung bringen kann bitte ich Sie wenn Sie bestätigen folgenden Telegramm an meine Vertrauensperson welche Sie näher kennen werden zu senden welche mir solche mit aller Zuverlässigkeit überbringen wird.

Ich empfehle Ihnen strengste Verschwiegenheit und Ihrer umgehenden Rückantwort dringend entgegenstehend verbleibe ich mit Besteem ergebenst.

H. K.

NB) Bitte Sie wiederholt nur durch Telegramm & aber auf keinen Fall durch Brief zu antworten. Adresse und Text des Telegrammes welches Sie mit senden werden:

Diaz-Corodera 26 tercero centro — Madrid — „Detalles“ Stein.

Es braucht wohl nicht erst besonders hervorgehoben zu werden, daß es sich um den schon so oft verurteilten Schwabbel handelt, dem trotz aller Warnungen in der Presse immer wieder allzu vertriebenes zum Opfer fallen. Man übergebe denartige Briefe ohne Zögern der Polizei, die dann schon für das Weitere sorgen wird.

* **Das Submissionswesen** ist ein altes Schmerzkind sowohl für die Staats- und Gemeindebehörden als besonders auch für die Handwerker. Im Hinblick auf die bevorstehenden größeren städtischen Arbeiten haben sich in Karlsruhe die Mitglieder der Wirtschaftlichen Vereinigung der Stadtratsverordneten-Kollegiums in einer Eingabe an den Herrn Oberbürgermeister gewendet. Wenn dabei auch keine positiven Vorschläge gemacht wurden, — diese sollen in Gemeinschaft mit den in Frage kommenden Kreisen erfolgen — so sind doch nachstehende drei Gesichtspunkte als Grundlage aller Verhandlungen aufgestellt und zwar: 1. Aufhebung städtischer Arbeiten und Aufstellung der Voranschläge unter Mitwirkung von Sachverständigen der einzelnen Berufsweige. 2. Prüfung eingehender Submissionsangebote durch sachverständige Sachleute. 3. Bildung einer besonderen Kommission zur Durchführung der in Punkt 1 und 2 gestellten Forderungen.

* **Waldarbeiter.** Bei dem städtischen Materialplatz am Bannacker Scheiterhaufen heute mittags 1 Uhr zwei unbekannte Arbeiterpferde und braunten durch. Die Tiere nahmen ihren Weg durch die Gollmistrasse, konnten aber am Eingang zum Luisenpark wieder angehalten werden, ohne glücklicherweise Schaden anzurichten oder sich selbst geschadet zu haben.

Aus dem Großherzogtum.

* **Osterrhein, 17. Nov.** Vermutlich in einem Anstöße momentaner geistiger Schwärze machte in vergangener Nacht ein Verzeiler im 30. Lebensjahre stehender Mann seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

oc. **Laubersbichsheim, 17. Nov.** Herr Bürgermeister Kachel, welcher seit 24 Jahren an der Spitze unserer Stadt steht und sich um die Entwicklung derselben große Verdienste erworben hat, reichte seine Demission ein.

z. **Stillingen, 17. Nov.** Die Naturalgabenversammlung die in den letzten Tagen der Ortsgemeinde, Herr Pfarrer Engelhardt hier veranstaltete für das Frauenheim Stetten und für die Diözesanstalt Wosbach, hat ergeben für das erstere ca. 30 Jtr. Kartoffeln, für die letztere ca. 60 Jtr. Kartoffeln, ca. 10 Jtr. Obst, mehrere Zentner Kraut und andere Gemüse.

* **Bruchsal, 17. Nov.** Am 1. November ließ die heilige Meggerinnung einen Preisentscheid für sämtliche Fleischsorten um 4 bis 6 Pfennige per Pfund eintreten — nach allgemeiner Annahme auf Grund der mit Eröffnung des neuen Schlachthofes eingetretenen höheren Schlachtabgaben. Dieser Ausschlag erregte großen Unwillen in der Einwohnerschaft, denn 90 Pfg. ist ein kaum erträglichlicher Fleischpreis. Infolgedessen ging der Konsum sehr zurück und vielfach wurde das Fleisch von den Landwegern bezogen. Wohl aber lägen die Megger vor einigen Tagen im Stillen einen Preisentscheid eintreten und verkaufen nun wieder zu den früheren Preisen.

* **Wittersdorf (W. Hofst.), 16. Nov.** Ein tragisches Geschick ereilte ein junges hiesiges Ehepaar. Der hier wohnhafte Anton Müller litt seit etwa sechs Wochen an einem Rückenfleisch. Trotz der Schmerzen setzte er seine Arbeit fort; das Weib verfallener sich zusehens, da aber die Hochzeit angeht und alle Vorbereitungen dazu getroffen waren, so wollte man die Hochzeit nicht verschieben. Die Hochzeit fand am letzten Dienstag morgen statt. Der Bräutigam konnte sich nur mit größter Mühe

Ludwig Hirschfeld-Wien.

ant Trauung begeben. Nach dieser mußte sofort ein Arzt gerufen werden. Dieser erklärte, da Blutvergiftung eingetreten war, einen operativen Eingriff für dringend geboten, wenn nicht das Schlimmste eintreten sollte. Die Operation wurde am Donnerstag morgen vollzogen, eine Rettung war aber nicht mehr möglich. Am Nachmittag trat schon der Tod ein.

*** Kaiserklautern, 16. Nov.** Die Untersuchung hinsichtlich des Kaiserklauters bei der Güterverwaltung nimmt immer größere Dimensionen an. Bekanntlich wurde diese Woche der Bureaudirektor August Heitshamer verhaftet, dann dessen Schwager, Werkzeugmacher Karl Birs in Frankfurt a. M. Letzterer ist inzwischen wieder freigelassen worden. Gestern ist nun der Verwaltungsassistent Albert Busch hier in derselben Angelegenheit verhaftet worden.

Der Pforsheimer Lustmord.

*** Pforzheim, 18. Nov.** Der Lustmörder konnte bis jetzt nicht verhaftet werden. Man fahndet nach einem zwanzigjährigen Pflücker, der hier in Arbeit war und plötzlich aus Rietern verschwand.

Nach einer im heutigen „Pforz. Anzeiger“ enthaltenen Anzeige der Staatsanwaltschaft kommt als Mörder der Elja Bauer möglicherweise ein Mann in Betracht, der 28—30 Jahre alt und etwa 170 Meter groß ist, blaues, längliches Gesicht und blonden Schnurrbart hat und schwarzen Kuppenanzug und schwarzen weichen Hülztrug trägt. Das dürfte der Mensch sein, der sich am Montag vor-mittag zwischen 10 und 11 Uhr in der Nähe der Bauerschen Wohnung herumtrieb.

Auch die Staatsanwaltschaft hält es nicht für ausgeschlossen, daß die Milchkanne und die Kopfbedeckung des Mädchens erst im Laufe des Montagvormittags unter den Wagen bei der Bauerschen Wohnung gestellt wurden. Nach wie vor ist es merkwürdig, daß noch nicht der Pflücker gefunden wurde, an dem das arme Mädchen von dem rachsüchtigen Mörder abgeschlachtet wurde. Man muß immer mehr zu der Ansicht kommen, daß die Tat in einem geschlossenen Räume geschah, aus dem dann der Mörder sein Opfer hinaus in den Wald trug.

Man kann es in der Beobachtung fast nicht begreifen, daß an einem Sonntag abend, gleich bei hereinbrechender Dunkelheit, ein so abscheuliches Verbrechen in unmittelbarer Nähe belebter Straßen geschehen konnte, wie der Lustmord an der kleinen Bauer. Von dem Breitenener Eisenbahnübergang bis zu dem Anwesen des Herrn Gärtners Hohenstein, wo der Feldweg von der alten Breitenenerstraße abzweigt und nach der neuen Kreisstraße zu der Mannschen Villa hinüberführt, sind es nur kaum drei Minuten; den Feldweg braucht man nur etwa 100 Schritte hinzugehen, um an die drei Häuser zu gelangen, in deren erstem Herr Zimmermann Bauer, der Vater des ermordeten Mädchens, mit seiner zahlreichen Familie in der Manjorde wohnt. Die ermordete Tochter Elja war das drittälteste von den 8 Kindern der Bauerschen Eheleute und war, wie bereits mitgeteilt wurde, 6 Jahre alt; das älteste Kind zählt 12 Jahre. Elja war ein für ihr Alter gut entwickeltes, blondes Mädchen mit immer roten Wädhchen. Häufig holte es gegen abend die Milch allein bei dem Nachbar Stahl, dieselbe gingen auch mehrere Kinder dorthin, um die Beforgung zu verrichten.

Wie die Milchkanne und die Mütze des Mädchens unter den Wagen gegenüber der Bauerschen Wohnung (es befinden sich auf dieser Seite des Feldweges auch einige Zimmer- und Lagerplätze) kamen, ist rätselhaft, wie überhaupt der ganze schaurige Vorfall bis jetzt noch der Aufklärung harret. Die Eltern und die Hausbewohner glauben nicht, daß die Mütze und die Milchkanne schon am Montag früh unter dem Wagen sich befinden haben, denn, so sagen sie, dann hätten sie beides sehen müssen. Sie sind der Ansicht, daß beides erst im Laufe des Vormittags an den Pflücker gebracht wurde, auf dem es dann mittags gefunden wurde.

Man will am Montag einen Menschen bemerkt haben, der recht verdächtig dreinschaute und sich aus dem Staube machte, als man ihm Aufmerksamkeit zu schenken begann. Jedemfalls war der Mörder mit den Woggerhülftissen auf dem Hohlweg bis zum Hohlwegsaule bekannt, sonst hätte er wohl nicht den kürzesten Weg dorthin eingeschlagen.

Gestern vormittag wurde der ganze Weg von der Gerichtskommission aufs neue begangen. Bedauerlich ist, daß die beiden Polizeihunde, die die Schutzmännchen seit einiger Zeit besitzt, vollständig verunglückt. Gestern früh wurde Herr Polizeikommissar Jurisch in Herloh, der am 2. August d. J. die Beförderung der Polizeihunde auf dem hiesigen Turnplatz leitete, telegraphisch ersucht, mit seinem Hunde hierher zu kommen. Gestern nachmittag trat bereits ein ebenfalls telegraphisch gerufener Gendarm aus Großschafhausen bei Weinheim hier ein, der ebenfalls im Besitze eines sehr gut abgerichteten Polizeihundes ist. Dieser Hund lief von der Brettenersstraße schnurstracks bis zu dem Leichenfundort am Hohlbergwald.

Von Tag zu Tag.

— Morb und Selbstmord. Mädmühl, 18. Nov. Der ledige Sattler Riejele im Schönbühl ließ sich gestern, nachdem er seiner Schwester den Hals abgeschneitten hatte, von einem Jäger der Jari-Ehobahn überfahren. Er wurde sofort getötet.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

*** Donaueschingen, 18. Nov.** Das „Donaueschinger Tagblatt“ meldet: Der Kaiser ließ vor seiner Abreise dem Bürgermeister eine Summe von 3000 M. überweisen, die nach dem genannten Blatt beim Rathausbau Verwendung finden soll.

*** Stuttgart, 18. Nov.** Wie der „Schwäb. Merkur“ aus Friedrichshafen meldet, werden die Entwürfe für die auf festem Boden neu zu erbauende Luftschiffhalle, die in großer Zahl eingegangen sind, in den nächsten Tagen im Rathaussaal zu Friedrichshafen zur Ausstellung gelangen. Dem Preisgericht gehören außer den von der Heppelinschen Verwaltung bestimmten Beamten an: Geheimrat Prof. Dr. Mueller-Breslau (Berlin), Oberregierungsrat Ebert vom Verkehrsministerium München und Prof. Dieb von der tech. Hochschule München.

*** Plauen i. V., 18. Nov.** Heute vormittag erfolgte wie dem „Pl. Anz.“ aus Reichenbach gemeldet wird, in einem Retorterraum der Gasanstalt eine Explosion, durch die zwei Gasarbeiter getötet, 3 schwer und 5 leicht verletzt wurden. Ein weiteres größeres Unglück wurde durch das schnelle Eingreifen des Gasdirektors Sellig dadurch verhindert, daß er den Hauptkahn sofort abdichtete. Sellig sowie der Gasdirektor Prigle erlitten schwere Verletzungen.

*** London, 18. Nov.** Nach einer Blättermeldung aus Teheran ist die Antwort des Schahs auf die letzten englisch-russischen Vorstellungen unbestimmend. Der Schah erklärte, daß er den konstitutionellen Ideen geneigt sei, aber bedauere, daß die Nation antikonstitutionell gekürzt sei.

*** Petersburg, 18. Nov.** Die offiziöse „Rossija“ bezeichnet die wiederholt auftauchenden Gerüchte, der Ministerpräsident werde die Funktionen des Ministers des Innern niederlegen, als völlig unbegründet. — Ebenso unbegründet ist das Gerücht, Solpju treie an die Spitze des Landesverteidigungsrates.

Rektoratswahl an der Technischen Hochschule Karlsruhe.

*** Karlsruhe, 18. Nov.** (Von unserem Karlsruher Bar.) In der großen Aula der Techn. Hochschule fand heute vormittag 11 Uhr ein feierlicher Festakt aus Anlaß des Rektoratswechsels statt. An Stelle des zurückgetretenen bisherigen Rektors Oberbaurats Rehbock, Professors des Wasserbaus, tritt der Professor der Mathematik Dr. Richard Krager. Zu dem heutigen Festakt hatte sich eine große Anzahl Gäste eingefunden. Es waren erschienen Großherzog Friedrich, Prinz Max, Staatsminister v. Dusch, die übrigen Minister v. Karlskall, Arhr. v. Bodman, Dr. Hoenell, sowie sonstige Vorstände einer Anzahl Mittelstellen, die Vertreter der Generalität, die Stadt mit dem Oberbürgermeister Siegrist an der Spitze, die Professorenschaft, der Studentenausschuss und eine große Anzahl Studierender.

Prof. Rehbock, der zurückgetretene Rektor, begrüßte in herzlichsten Worten den Großherzog, der heute zum erstenmal als Landesfürst der Feier anwohne und dessen Erscheinen die Gewissheit gebe, daß die Friedrichiana derselben Gnade und desselben Entgegenkommens, deren sie sich stets erfreuen konnte, auch in Zukunft erfreuen werde. Die Kommissionen würden in dieser Auszeichnung einen Ansporn finden, ihre Pflicht gegen die Hochschule und das Vaterland zu erfüllen. Namens des Lehrkörpers spreche er seinen untertänigsten Dank für das Erscheinen der oberhöchsten Herrschaften aus. Weiter begrüßte er die Vertreter der Regierung, der Stadt und der Militärbehörde und gedachte sodann des Hinscheidens Großherzogs Friedrich I. für den die Hochschule am 21. Oktober des verfloffenen Jahres eine Gedächtnisfeier veranstaltet habe. In der Geschichte der Hochschule wird Großherzog Friedrich I. ewig fortleben. Der Rektor geht sodann auf die Veränderungen im Lehrkörper ein und gedenkt besonders in ehrenreichen Worten des verstorbenen Oberbaurats Karl Schäfer und dessen hohen Verdienste um die Lehrfähigkeit an der Technischen Hochschule. Die Zahl der Studierenden sei in dem letzten Jahrzehnt wie auch in den anderen deutschen technischen Hochschulen, zurückgegangen. Jetzt aber zeige sich wieder eine aufsteigende Tendenz. Das laufende Wintersemester wies 1905 eingeschriebene Studierende auf und insgesamt 1463 Besucher. Eine Heinegre weitere Erhöhung der Besucherzahl siehe zu erwarten, während die Zahl der Ausländer etwas abgenommen habe. Das Verhalten der Studentenschaft sei ein erfreuliches gewesen, so daß der Senat in ganz vereinzelten Fällen disziplinarisch habe einschreiten müssen. Die Beziehungen zwischen Lehrkörper und Studentenschaft seien ungetrübt und herzlich gewesen. Nachdem der Rektor noch den Staatsministern und den Hochschulreferenten den warmsten Dank ausgesprochen hatte, begrüßte er den neuen Rektor, unter dessen Führung die „Friedrichiana“ einer erfolgreichen Arbeit entgegengehen möge.

Der neue Rektor, Prof. Krager, behandelte sodann aus seinem Lehrgebiet, der Mathematik, ein wissenschaftliches Thema und feierte am Schluß Großherzog Friedrich, den Weisen Förderer der Wissenschaft und schloß mit einem Hoch auf denselben, in das die Anwesenden begeistert einstimmten.

Gegen die Arbeitslosigkeit.

*** Stuttgart, 18. Nov.** Die General-Direktion der Staatsbahnlinien hat, um Arbeiter-Einlassungen zu vermeiden, an sämtliche Dienststellen eine Verfügung ausgegeben, monoch Arbeiter, denen infolge des Verkehrs-Rückganges, die Einstellung von Hütern, oder ähnlicher Gründen gekündigt werden müßte, die Beschäftigung geboten werden soll, bei anderen Dienststellen unterzukommen.

Die Krise auf dem Balkan.

*** Konstantinopel, 18. Nov.** Wegen der in Makedonien herrschenden Bewegungen gegen die Regierung werden ein Torpedobootzerstörer, ein Kanonenboot und ein Bataillon Militär entsandt.

*** Konstantinopel, 18. Nov.** Der Großwesir erklärte die Gerüchte über eine türkisch-serbisch-montenegrinische Entente gegen Österreich-Ungarn für unbegründet.

Krakoff.

*** London, 18. Nov.** Wie mehrere hiesige Blätter aus Tanger melden, ist zwischen Muley Hafid und Abdul Aziz eine Verständigung dahingehend erzielt worden, daß Abdul Aziz sein Privat-Eigentum zurückgibt und ihm eine Pension von 7000 Pfund Sterling zugewilligt worden ist. Als Wohnsitz ist ihm Tanger angetoiesen.

Die Vorgänge in China.

*** Peking, 18. Nov.** (Neuter.) Vier herricht vollständige Ruhe. In den Straßen patrouillierten Gendarmen. Die Wachen sind stark verringert worden. Die Räte kündigten den lauterlichen Prinzen an, daß die Regentenschaft eine engherige sei und daß man jedem Widerstand unerbittlich mit den erforderlichen Mitteln entgegenzutreten und ihn bestrafen würde. Biersausend Soldaten werden im Palaste der Kaiserin in Bereitschaft gehalten. Der Sieg des unter dem neuen Regime stark vertretenen Reformelements beunruhigt die Organisationen der Wandspartei. Man ist der Ansicht, daß der Einfluß dieser Partei gefährdet ist. In den Provinzen ist die Nachricht von dem Einsetzen einer Regentenschaft mit Ruhe aufgenommen worden.

Die Lösung der Krise.

Der Familienrat in Baden-Baden.

Der Berliner Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ erhielt von einer dem Hofe nahestehenden Persönlichkeit nach folgende Mitteilungen zur Vorgeschichte der gestrigen Entscheidung:

Das wichtigste Ereignis des gestrigen Tages (16. Nov.) war die Reise des Kaisers Wilhelms nach Baden-Baden. Es scheint dort eine Art Familienrat stattgefunden zu haben, zu welchem die Kaiserin eingetroffen war und an welchem auch die Mitglieder der großherzoglich badischen Familie, darunter die Großherzogin-Witwe Luise, eine Tochter des alten Kaisers Wilhelm, teilgenommen haben. Von der Großherzogin-Witwe ist bekannt, daß sie die Anschauungen der Lessenlitzsch billigt, die Fürst Wilow gegenüber dem Kaiser vertritt. Auf der anderen Seite steht die Gattin des Fürsten Karl Eugen von Fürstenberg, eine geborene Gräfin Schönborn-Buchheim, als eine Angehörige des ältesten österreichischen Adels, von der man befürchtet, daß sie den Kaiser in seinen autokratischen Neigungen bestärkt.

Auf neuen Bahnen.

Auch der „Gannob. Cour.“ erwartet, daß der Reichskanzler dem Reichstage eine nähere Erklärung über die im „Reichsanzeiger“ veröffentlichte kaiserliche Willenskundgebung geben

werde, und fordert gleich uns nähere und präzisere Erläuterungen dieses Manifestes:

Selbstverständlich wünscht niemand, daß der Träger der Krone ein formelles „peccavi“ spreche. Handelt es sich doch überhaupt nicht mehr um Vergangenes, sondern um ein Zukunftsprogramm, und ein solches in detaillierter und bindender Form zu geben, schädigt weder das Ansehen der Krone noch das der Regierung. Darüber wird sich aber auch der Kanzler keiner Täuschung hingeben, daß einige allgemeine Wendungen nicht genügen, daß die Zukunftslinien etwas bestimmt gezogen werden müssen, um so mehr, als die Zukunftsbefürchtungen sich vor allem auf die Erwägung stützen, daß die ganze Natur des Kaisers ihm die geforderte Zurückhaltung erschwerere, wenn nicht unmöglich mache.

In ähnlichem Sinne äußert sich die „Deutsche Ztg.“: Dieser erste Tag bedeutet für den Kaiser ohne Zweifel das Erwachen aus einem Traum; er bringt aber auch der Nation die Pflicht, künftig mehr als bisher nach dem Rechte zu leben und für das Rechte offen einzutreten. Dem Kanzler erwächst die Aufgabe, die heute eingeholte Willensmeinung des Monarchen sofort hinüberzulassen in die konstitutionellen Gesetze und Ordnungen, denn die erste Arbeit beginnt jetzt erst. Wir aber wollen den Tag nicht enden, ohne dem Kaiser Dank zu sagen für seinen Entschluß, der hoffentlich für immer Frieden und Freundschaft zwischen Kaiser und Volk hergestellt hat. Wenn auch die Nation fortan so unerschrocken ihre Pflicht erfüllt, wie es heute das Reichsoberhaupt tat, wird der Kaiser künftig sich zwar nicht mehr so wie bisher durch lärmendes Festgedränge bewegen, aber er wird immer deutlicher jene verborgenen, aber edlere Wärme fühlen, die sich aus treuer, erster Zusammenarbeit, aus stetem Mißgefühl für die Aufgaben, den Augen und die Räte des Reiches ergibt. Dann werden die alten Götter nur gestürzt sein, um besseren und schöneren Platz zu machen.

Dem Reichstage erwächst also noch die große Aufgabe, an der Fortbildung der Reichsverfassung mitzuwirken. Wir erinnern an die Erklärung des Vorstandes der national-liberalen Partei, in der es hieß, sie erwarte von ihren Abgeordneten, daß sie jeder die verfassungsmäßig befehlten Ratgeber aufschreibenden persönlichen Einwirkung auf die innere und äußere Politik nachdrücklich und rückhaltlos entgegenzutreten. Es wird sich nun darum handeln, die richtige Form und die gefehlmäßige Weise für dieses Entgegenkommen zu finden. Wie aus den Mitteilungen Wassermanns im „Tag“, ersichtlich, werden die Fraktionen des Reichstages darüber beraten, welche Maßnahmen zu empfehlen sind, um so bedauerliche Vorkommnisse zu verhüten, wie wir sie erlebt haben. Die Regierung hat, wohl im Einvernehmen mit dem Kaiser, schon ihre Bereitwilligkeit erklärt, das Staatsrecht mit der Denkweise des Volkes und den Erfordernissen des Lebens mehr in Einklang zu setzen. Diese Bereitwilligkeit wird die Arbeit des Reichstages erleichtern. Die nächsten Tage werden wohl weitere Aufklärung geben, wohin die Reise gehen soll.

*** * ***

*** Wien, 18. Nov.** In Verpöschung der gestrigen Audienz des Reichskanzlers Fürsten Wilow bei dem Kaiser führt das „Wiener Fremdenblatt“ aus: Den heutigen Tag wird das deutsche Volk dem Kaiser nicht vergessen, denn heute haben auch diejenigen den Kaiser kennen gelernt, die ihn verkannt haben. In dem kaiserlichen Willen und seiner feierlichen öffentlichen Bekundung wird das deutsche Volk die stärkste Bürgschaft seiner Ruhe finden. Ueberall in Deutschland und unter Deutschlands Freunden hat man mit Veruhigung vernommen, daß der Reichskanzler, der bisher die Verantwortung für die Reichspolitik getragen, sie in vollem Besitze des kaiserlichen Vertrauens weiter tragen wird. Daß aber dem Kaiser sowie dem deutschen Volke auch der Kanzler sein Vertrauen gewährt hat, wird allen zur Befriedigung gereichen, die in dem bewährtesten Ratgeber und Mitarbeiter des Kaisers Wilhelm eine starke Bürgschaft für die friedliche Entwicklung der Dinge erblicken. Insbesondere wird diese Befriedigung in Oesterreich-Ungarn geteilt werden, wo man dem Fürsten Wilow das vollste Vertrauen zollt.

Die „Neue Freie Presse“ nennt den gestrigen Tag mit der Aussprache im neuen Palais einen glückverheißenden Tag für alle, für die Krone, für das Volk und für den Kanzler. Das Blatt wünscht, daß das Ergebnis der gestrigen Aussprache zwischen Kaiser und Kanzler sich dauernd in der äußeren und inneren Reichspolitik bewähre zu gleichem Vorteil für Kaiser und Reich.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt: Am Ende der Krise kann Deutschland in sein politisches Hauptbuch aufs neue ein bedeutungsvolles Haben eintragen.

*** Wien, 18. Nov.** Das „Vaterland“ schreibt: Man darf annehmen, da Kaiser und Kanzler sich vollkommen verständigten, daß die kaiserliche Erklärung auch die Befürchtungen für die Zukunft zerstreuen werden. Wenn man auch, Fürst Wilows Politik in gewissen Gebieten derart beurteilt und besonders sein Verhalten gegen das Zentrum, sein Vorgehen gegen die Polen mißbilligt, so muß man doch erfreut sein, daß in so schwerer Zeit die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten des deutschen Reiches der ruhigen und sicheren Hand anvertraut bleibt, in der es sich seit Jahren befindet.

*** London, 18. Nov.** Der „Standard“ schreibt über die Unterredung des Kaisers mit dem Fürsten v. Wilow: In allem, was er getan hat, wurde der deutsche Kaiser von den reinsten patriotischen Impulsen geleitet; er ist der selbstloseste und unermüdetste unter den deutschen Patrioten. Sein ganzes reines arbeitsreiches Leben war darauf gerichtet, Deutschlands Größe auf einen noch höheren Gipfel zu bringen, all seine Träume und Gedanken galten dem Vaterlande, der Wahrung seiner Ehre und Würde, der Förderung seiner nationalen Interessen, der Sorge für die Zukunft und trotz allem ist es ihm gelungen, Deutschland größer zu machen als er es vorgefunden. Er bewahrte die Nation vor den Folgen eines kommerziellen Erfolges, nämlich davor, geldstolz und vulgär zu werden. Nie war es größer, als es heute ist. Wir vertrauen darauf, daß die engere Verbindung der Repräsentanten der Nation mit Minister das Ergebnis haben wird, eine sehr fühlbare Verringerung der Fraktionen herbeizuführen, welche die deutsch-englischen Beziehungen in unangenehmer Weise beeinflussten.

„Daily Telegraph“ erklärt, die persönliche Bewunderung der Engländer für den Kaiser werde gewiß durch dessen gestrige Haltung gegenüber dem Reichskanzler erhöht, dessen Vorgehen in einer Zeit besonderer Schwierigkeiten über jedes Lob erhaben sei. Er habe bewiesen, daß er einer jenen treuen Ratgeber sei, die die besten Stützen und Pfeiler der Krone bilden.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Gesangereinskonzerte. Ein Wohlthätigkeitskonzert zugunsten der Kleinkinderschulen veranstaltete am Sonntag der Gesangereins Germania in Mannheim-Neckarau. Der Chor, der gutes und sorgfältig gehaltenes Material besitzt, hat in Herrn Erhard Strubel-Mannheim einen tüchtigen und fleißigen Dirigenten, der die gut vorgetragene Männerchor von Silber, Perlett, J. Strubel, Baldaun u. a. mit viel musikalischem Geschick vorbereitet hatte. Eine willkommene Abwechslung des Programms bildeten die Cellovorträge des Herrn Hofmann u. a. Karl Müller, der in ihnen einen schönen, vollen Ton entwickelte. Am Klavier begleitete geschickt und charakteristisch Herr Hans Gerbel. — Am gleichen Tage gab der Arbeitergesangverein Ludwigshafen-Süd, den Kapellmeister Carl Bartisch (Mannheim) leitet, ein außerordentlich stark besetztes wohlgeklungenes Konzert im Gesellschaftshaus. Bartisch hatte ein sehr hübsches Programm zusammengestellt und die einzelnen Nummern sorgfältig einstudiert. Die Chöre klangen rein und wurden dynamisch gut ausgeführt vorgetragen; besonders schön gelang ein Volkslied von Silber und ein stimmungsvoller Chor den Bartisch selbst beigeleitet hatte. Als Solisten hörte man Herrn Eduard Koppel (Darmstadt), der mit schöner, klangvoller in Aussprache und Tonbildung ordentlich geschulter Partiturstimme den Prolog aus Bajazzo und Nieder vortrug, außerdem Fräulein Annie Bomatoff, die eine helle, klare Sopranstimme besitzt und in einigen Liedern, darunter in einer sehr hübschen Komposition von Bartisch, gutes musikalisches Verständnis zeigte. H. a. Kunstgewerbe-Berein „Hfalsgan“ (Berein für angewandte Kunst und künstlerische Kultur). Am 10. ds. fand die diesjährige ordentliche Generalversammlung des Vereins statt. Der Vorsitzende, Herr Romano Reith, gab mit seinen einleitenden Worten einen Ueberblick über den Verlauf des verwichenen Vereinsjahres. Er gedachte zunächst der hervorragenden Mitglieber, die der Verein durch den Tod verloren hat: des Oberbürgermeisters Otto Beck und des Stadtrats Kommerzienrats Fritz Hirschhorn; ferner des dem Vorstand längere Zeit angehörigen Fabrikanten Heinrich Scherpin, der gleichfalls der Tod betroffen hat. Sodann ging der Vorsitzende auf die Tätigkeit des Vereins des Jahres ein. Er wies auf das Programm des vergangenen Jahres hin, das bei seiner Reichhaltigkeit nicht vollständig ausgeführt werden konnte und seine Fortsetzung noch im neuen Vereinsjahr findet. Es betrifft dies sowohl die öffentlichen Vorträge, wie die internen Beiträge zur Einführung in die künstlerischen Techniken. In letzterer Beziehung wurden bereits berücksichtigt: Delmalerei und Pastellmalerei (Michel Koch), Fresko- und Temperamalerei sowie dekorative Malerei überhaupt (Romano Reith und Albert Schenk), Lithographie und Radierung (Wilhelm Vertel), Plastik (Hermann Zapf), Architektur (Wendelin Leonhardt). Die öffentlichen Vorträge bewegten sich in weitgehenderen Themen. Fräulein Dr. Sophie Bernthsen sprach über „Ricorda Guch und die deutsche Romanik“, Dr. Wilhelm Kühler über „Kunst und Volk“, Prof. Leopold Delenheims über „Die Baummeister des Mittelalters“. Nach dem von den Redigoren geprüften Rapportbericht konnten die beträchtlichen Ausgaben für die reichhaltige Bibliothek und für die Jahresunternehmungen vollständig gedeckt werden und sind noch genügende Mittel vorhanden für die Veranstaltungen des kommenden Jahres. Dem Gesamtverband erteilte hierauf die Versammlung Beschlüsse. Sodann wurden die Wahlen vorgenommen, die folgendes Resultat ergaben: 1. Aktiver Vorstand: Maler Roman Reith (1. Vorsitzender), Dr. Hermann (Weibelberg), Architekt W. Leonhardt, Prof. W. Defer, Rechtsanwalt Dr. Delenheims, Professor B. Schäfenader, Maler A. Schenk; 2. Passiv: Frau Hofrat Prof. Dr. Bernthsen, Fräulein Babette Hagen, Kunsthändler Louis Franz, Bildhauer August Knapp, Amtsrat Dr. Defer, Bildhauer Hermann Zapf, Architekt W. Vertel. Für das neue Vereinsjahr sind in Aussicht genommen Vorträge von Dr. M. G. Conrad, Dr. Karl Wolf, Prof. W. Defer, Dr. Hermann (Historischer Musikabend), Prof. B. Schäfenader, Dr. Benz (Freiburg) sowie noch andere Veranstaltungen aktueller Art.

Krausführung in Dresden. Unser ER-Korrespondent schreibt uns aus Dresden, den 16. Nov.: Im Residenztheater war heute die Aufführung des Lustspiels „Nervöse Frauen“ von Franz Wallner. Ein ausverkauftes, beifallsfreudiges Haus. Die Ausstattung des Stückes bot ganz Vorzügliches, das Spiel konnte flottes sein. Das Lustspiel weist bedenkliche Schwächen auf und hebt sich in nichts über den Durchschnitt der Lustspielfabrikate unserer modernen Dichter hervor. Der erste Akt ist der beste. Er zeigt ein junges Ehepaar von der Krankheit des Jahrhunderts, welches man das nervöse nennt, befallen. Auch ein Theaterchwiegermama und der berühmte Sündenbock bei Theaterheiraten ist vorhanden. Arge Konflikte, aus denen aber stets die Anspielung als Sieger hervorgeht. Zuletzt Verlobung und Freude und — freudlicher Beifall von einem anspruchlosen Publikum. Ein guter Stern leuchtete dem harmlosen Schwan bei seiner Krausführung: Noch nicht das Licht der Bühne erblüht und schon eine Vergangenheit! Das kam so: Die Herren Blum und Tschö hatten den Schwan! „Nervöse Frauen“ verfaßt und damit einen seltenen Erfolg am Lustspielhaus in Berlin erzielt. Ueber 300 Mal ging er an diesem Theater in Szene. Nun kam Herr Franz Wallner und bearbeitete nach diesem Muster ein neues Stück mit gleichem Titel. Inwieweit die beiden Lustspiele miteinander verwandt sind, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich war nur bei der Laus des Wallnerschen Luststückes und fand sie lustig. Das schwächliche Kind scheint aber nicht lebensfähig zu sein.

Der Kampf der Opern in Newyork. In der amerikanischen Metropole hat die Opernkompanie wieder begonnen: Hammerstein's Manhattanoper hat die erste Schlacht geschlagen und mit der Aufführung der „Tosca“ einen großen Triumph errungen. Nach hartem Kampf und langwierigen Verhandlungen ist es Samenreife gelungen das Puccini-monopol der Metropolitanoper zu brechen und er scheint nicht davon zurück, der großen Tosca-Aufführung des Metropolitan, in der Caruso, Scotti und die Games sangen, seine Erfindungsgegenüberstellung mit Maria Labia, Benacello und Renaud entgegenzustellen. Schon Wochen vorher hatte ein heißer Kampf die Billette begonnen, die Zwischenhändler strebten tiefen Preis und erhielten sie, und die elegante Welt bereitete dem unermüdeten Direktor und seinen Darstellern einen begeisterten Empfang. Nach der Vorstellung konnte Hammerstein neben den Darstellern und dem vielgefeierten Dirigenten Campanini an der Rampe erscheinen und seiner Gewohnheit gemäß hielt er eine kurze Ansprache an sein Publikum. Die ausgezeichnete Aufführung hat nun natürlich die Spannung auf die Eröffnungsfeier der Konkurrenzoper aufs höchste gehiebert und man ist begierig, was die Metropolitan bieten wird, um die Manhattan zu überreffen.

Gerichtszeitung.

Das schurgerichtliche Urteil ist nicht maßgeblich für ein Zivilgericht. In der Nacht vom 2. auf den 3. August 1907 fand in Karlsruhe eine Schlägerei statt, an der sich auf der einen Seite

der Wagner St. und der Schreiner J. auf der anderen Seite der Briefträger W. befanden. Der Letztere und J. trugen geringe Stichverletzungen davon, während St. einen Stich in das Herz erhielt und nach Beendigung des Streites entsezt zu Boden stürzte. Die beiden Ueberlebenden kamen vor das Schwurgericht, und zwar W. wegen vorzähliger Körperverletzung mit Todesfolge und wegen Körperverletzung im Sinne anderer Paragraphen des St.-G.-B. J. wegen durch Gemeinshaft erschwerter Körperverletzung. Auf Grund des Geschworenenurteils wurde indes W. freigesprochen. J. aber wegen Körperverletzung mit acht Wochen Gefängnis bestraft. Die Witwe des Getöteten klagte indes bei dem Landgericht Karlsruhe gegen den Freigesprochenen auf Zahlung einer lebenslänglichen Rente von vierteljährlich 180 M., indem sie geltend machte, der Beklagte habe trotz der Freisprechung ihren Mann erschossen, und daß dieser monatlich 120 M. verdient habe, welche in die Handhaltung gelassen seien. Der Beklagte bestritt nicht, das Messer gebraucht zu haben, wollte aber nicht mehr wissen, ob er mit offenem Messer zugeschlagen habe, wollte auch in Nothwehr gehandelt haben. Das Landgericht sah auf Grund der erhobenen Beweise, insbesondere der Strafakten den Beklagten als den Täter an, der nicht in Nothwehr gehandelt habe, und verurteilte ihn zum Ertrage der Hälfte des der Klägerin durch den Tod des Mannes erwachsenen Schadens. Die Höhe des Schadens festzustellen, behielt das Gericht den weiteren Verfahren vor. Wegen dieses Urteil legten beide Parteien Berufung ein, die aber vom Oberlandesgericht Karlsruhe (1. Zivilsenat; Vorsitzender Senatspräsident Voß) in jeder Hinsicht zurückgewiesen wurde. Das Oberlandesgericht kam bei Verfolgung der Vorgänge, wie sie sich aus den Strafakten ergeben, zu dem Schluß, daß der Beklagte den tödlichen Stich gegen St. geführt und dabei nicht in Nothwehr gehandelt habe. Und nun fährt das Urteil des Oberlandesgerichtes fort: „Nach dem Ergebnis der Untersuchung war der Beklagte im Sinne der Anklage für überführt zu erachten — aus welchen Gründen die Freisprechung durch das Schwurgericht erfolgte, entzieht sich der näheren Kenntnis. Das Strafurteil ist für das Zivilgericht nicht bindend. Im Hinblick auf die belästigenden Ergebnisse der Voruntersuchung und diejenigen der landgerichtlichen Beweisaufnahme kannte aber das Schwurgerichtliche Urteil auch als Grundlage der Ueberzeugung des Zivilgerichts nicht unterlegt werden. Von Bedeutung ist in dieser Hinsicht auch, daß dem Antrag, die durch die Verteidigung des Angeklagten W. erwachsenen Anlagen der Staatskasse aufzulösen, nicht stattgegeben wurde, da W. zwar freigesprochen, keineswegs aber für unschuldig befunden wurde, sowie daß die Entschädigungspflicht der Staatskasse für die von W. erlittene Untersuchungshaft verneint wurde.“ Das Oberlandesgericht trat aber auch der Würdigung des Landgerichtes bei, daß ein Verschulden des Getöteten, namentlich an der Entziehung des Streifhandels, mitgewirkt habe, und daß ihm wie dem Beklagten je die Hälfte des Verschuldens zuzuschreiben sei. Demnach hat dieses Gericht die Entscheidung der Vorinstanz vollständig bestätigt.

Stimmen aus dem Publikum.

Sunde-Trambahnjahren.

„Guten Abend Herr“ — — — „Mahlzeit Dad!“ — „Komm mal rasch mit an die Laterne da drüben, ich muß dir ein Erlebnis erzählen: „Du weißt doch, wie fahren oft mit dem Nachttram nach Ludwigshafen. Gewöhnlich lasse ich die Elektrische mit meinem Herrn an Bord vorauslaufen, aber neulich bei schlechtem Wetter durfte ich einmal mit aufsteigen. — Von den beiden Wagen, die hinführ ins Baverische fuhren, war der erste gestopft voll, der zweite — weil man erst hinten nach erlaubt, daß er bestimmt läuft — war ganz leer! — worüber alle zuminnungspferchten Fahrgäste schimpften. Mein Herr stand im Wagen, — einige Freunde meines Herrn und ich waren auf dem Vorderpertron, außerdem waren noch 6 dienstfreie Konduktoren, 2 Milchfrauen und der Wagenführer da. Ich war mit meinem Plog ganz zufrieden, den die Haucher waren ja auf dem Hinterpertron.“

Wir fuhren flott bis zur bayerischen Seite der Rheinbrücke. Hier auf einmal ein grelles Signal auf der Glocke — und der Wagen stand. „Der Hund muß herunter“ rief der Beamte zum Schalter hinan. Erst wußte ich nicht, ob man dies auf mich bezog — erst als alle anderen Fahrgäste auf mich schauten, zeigte ich die Fahne, den ich mußte ja bis zum „Lokalbahnhof“ fahren und mein Herr blieb ruhig im Wagen sitzen. „Hunde müssen hier in Ludwigshafen runter“, donnerte der Schaffner, jedoch ich blieb ruhig wie vorher, aber zähneklappend, in meiner Ecke sitzen, denn mein Fabriklein kostete ebensoviel wie der des dicken Herrn im Wagen. Außerdem schien mir eine solche Verordnung auf dem gleichen Wagen und auf derselben Straße zum mindesten alig und komisch. Der Schaffner aber schien doch ein Recht zu dieser Verfügung zu haben, denn während er mich immer wieder mehr oder weniger höflich aufforderte, abzustiegen, ließ er den Wagen trotz des Plaudens und Schimpfens der übrigen Fahrgäste und des Hohnschäters der Freunde meines Herrn ca. 12 1/2 Minute warten, bis ich freiwillig, den schreienden anderen Fahrgäste zuliebe, die sonst noch länger hätten warten müssen, abstieg.“

Waldmann.

Volkswirtschaft.

Ludwigshafener Walzmühle, Ludwigshafen a. Rh.

In der heute vormittag im Sitzungssaal der Gesellschaft abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung wurden die Anträge des Aufsichtsrats einstimmig und belattellos angenommen und demzufolge beschlossen, das Grandkapital der Ludwigshafener Walzmühle um eine Million Mark von 2 auf 3 Millionen Mark durch Ausgabe von 1000 neuen Aktien Litera D, lautend auf den Inhaber, zum Nennbetrage von je 1000 M. zu erhöhen. Die Aktien sollen nicht unter dem Nennbetrag derselben ausgegeben werden und vom 1. Januar 1909 an Dividendenberechtigt sein.

Die Generalversammlung ermächtigt den Aufsichtsrat, mit einem Konjunktum, an dessen Spitze das Bankhaus Kuhn u. Co. in Frankfurt a. M. steht, ein Abkommen zu treffen, wonach dieses, unter Ausschluß des gesetzlichen Bezugsrechts der alten Aktionäre, die 1000 Stück neuen Aktien zum Kurse von 120 Proz des Nennbetrages dieser Aktien (welches Angebot unter Berücksichtigung des von dem Konjunktum zu zahlenden deutschen Reichstempels und der bayerischen Staatsgebühr, sowie der sonstigen Spesen, einem Kurse von ungefähr 125 Prozent gleichkommt) übernimmt. Das Konjunktum übernimmt die Verpflichtung, 500 Stück dieser neuen Aktien nach erfolgter Durchführung

der Kapitalerhöhung und der Eintragung in das Handelsregister den bisherigen Aktionären zum Kurse von 127 1/2 Prozent des Nennbetrages dieser Aktien zum Bezuge derart anzubieten, daß auf je 4 alte Aktien 1 neue Aktie im Nennbetrage von 1000 M. bezogen werden kann. Der Aufsichtsrat wird ferner beauftragt, die mit der beschlossenen Kapitalerhöhung notwendigen Abänderungen des Paragraph 5 der Statuten nach Durchführung der Kapitalerhöhung vorzunehmen und die Eintragung in das Handelsregister zu beantragen. Das Agio von 20 Prozent soll dem ordentlichen Reservefonds zufließen. Vorstand und Aufsichtsrat werden weiter zu allen Maßnahmen ermächtigt, die zur Ausführung der gefassten Beschlüsse erforderlich sind.

Von Seiten des Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Herrn St.-B. Wagnan, wurde darauf hingewiesen, daß diejenigen Aktionäre, die die früheren Geschäftsberichte geleien, wohl wissen werden, daß eine Kapitalerhöhung schon lange wünschenswert sei, zumal die Mühle nach dem Brande fast vollständig neu erstellt werden mußte. Die Kosten der Herstellung waren um beträchtlicher, als die Brandversicherungskammer in München zum Zwecke der Feuericherheit ganz außerordentliche Vorstellungen wünschte. Er erinnere nur an die Sprinkleranlage, die Mark 120 000 erforderte. Wenn man nicht schon früher zu einer Kapitalerhöhung geschritten sei, so liegt das darin, daß besonders im vorigen Jahre eine außerordentlich gespannte Geldknappheit herrschte, während man in früheren Jahren wegen der Unsicherheit der Steuererhebung Abstand genommen habe. Nachdem der Geldmarkt wieder günstiger sei, habe der Aufsichtsrat nicht länger mit dem Antrag auf Kapitalerhöhung zögern wollen. Vorseten der den Großmühlen feindselig gesinnten agrarischen Presse sei dieser Antrag feindselig ausgelegt und erklärt worden, daß die 50 Prozent Erhöhung des Aktienkapitals nur zur Vergrößerung des Betriebes diene und eine Anzahl von kleineren Mühlen dadurch vernichtet würden. Wenn aber tatsächlich eine Vergrößerung des Betriebes geplant gewesen wäre, so hätte man zu einer viel größeren Kapitalerhöhung schreiten müssen. Dies sei auch den betreffenden Kritikschriftlern wohl bekannt. Bezüglich der Kapitalerhöhung verweise er auf die vorjährige Bilanz. Die das Geschäft gegenwärtig liege, verbiete sich eine Vergrößerung des Betriebes von selbst. Es sei dies auch in keiner Weise beabsichtigt. Er glaube dies betonen zu müssen, um falschen Darstellungen zu begegnen.

Ueber die Aussichten wurden von Seiten der Direktion erklärt, daß die allgemeinen Konjunkturverhältnisse in der Mühlenbranche im ganzen Jahr nicht sehr günstig waren. Trotzdem aber hoffe die Direktion, auch für das Jahr 1908 eine gleiche Dividende wie im Vorjahre (bekanntlich 10 Prozent) zur Verteilung bringen zu können in der Voraussetzung eines weiteren normalen Geschäftsganges.

* * *

Saatensaat in Bayern.

Nach den an das königliche statistische Bureau gelangten Nachrichten der landwirtschaftlichen Vertrauensmänner für Mitte November ist der Stand der Wintersaaten in Bayern infolge der großen Trockenheit des verwichenen Monats im allgemeinen kein sehr günstiger. Der Winterroggen, der meist früher als die übrigen Fruchtarten ausgelegt wurde, ist zwar schon aufgegangen, konnte sich aber wegen Mangel an Feuchtigkeit nicht kräftig genug entwickeln. Winterweizen und -erbsen sind, soweit sie bereits aufgegangen sind, im allgemeinen stark schwach und schmal. Auch hat der heuer besonders früh einsetzende Frost anfangs November ziemlich erheblichen Schaden angerichtet. Für die später ausgelegten Fruchtarten ist infolge der nunmehr eingetretenen Feuchtigkeit zu hoffen, daß sie sich so weit erholen werden, um gut und widerstandsfähig in den Winter zu kommen. Das Ausreifen des Rebholzes wird durch das trockene Herbstwetter begünstigt.

Anlässlich des heutigen preussischen Feiertages (Vujtag) waren heute die Wäsen in Frankfurt a. M. und Berlin geschlossen.

Die Düsseldorf Eisenhütten-Gesellschaft hat nach der A.-B.-Ztg. im abgelautenen Geschäftsjahr ein zufriedenstellendes Ertragsresultat erzielt, da es die veränderte Betriebsart, die in den letzten Jahren eingeführt worden ist, mit sich brachte, daß die Schäden der rückgängigen Konjunktur die Gesellschaft nicht so sehr wie andere gleichgerichtete Unternehmen trafen. Die Dividende stehe zwar noch nicht fest, indessen würde sie gegen die des Vorjahres, für das 12 Prozent verteilt wurden, keine größere Verchiebung ergeben.

Kallmann u. Co., K.-G. Mülhausen i. El. Die Gesellschaft, deren Gebiet die Baumwollspinnerei und Weberei ist, veröffentlicht auch dieses Jahr ihre Bilanz per 30. Juni ds. Jk. laut „Riff. Zeitung“ ziemlich unbedeutend. Dem Bruttoertrag von M. 2 468 480 (i. V. M. 2 412 004) stehen, in einem Posten aufgenommen, Unkosten, Abschreibungen und Rückstellungen mit Mark 2 268 489 (M. 1 800 081) gegenüber. Der Gewinn von Mark 200 000 (wie i. V.) wird, wie bereits gemeldet, wieder zur Ausschüttung von 5 Prozent Dividende verwendet. Wie aus der Bilanz ersichtlich, entfallen von den Unkosten M. 368 958 auf Abschreibungen, nach denen Immobilien und Mobilien noch mit M. 612 Mill. (M. 647 Mill.) zu Buch stehen. Waren und Vorräte sind mit dem relativ ansehnlichen Betrag von M. 315 Mill. (M. 323 Mill.) bewertet; wie sich der Betrag auf Hochbaumwolle, Halbprodukte und fertige Ware verteilt, wird nicht angegeben. Neben dem Aktienkapital von M. 4 Mill. sind M. 150 Mill. (M. 5 Mill.) Hypotheken vorhanden. Die Kreditoren von M. 613 Mill. (M. 662 Mill.) sind zwar zurückgegangen, aber immer noch verhältnismäßig hoch.

Die Inderraffinerie Schwengers Söhne in Herdingen, G. m. b. H. erhöhte ihr Kapital von 2 400 000 auf M. 3 600 000. Ein neues Syndikat der Dampferkohlenteileranten hat sich nach der „Duisburg-Ruhrorter Zeitung“ in Antwerpen gebildet. Beteiligt sind sechs größere Firmen.

Die Siemens-Schuckert-Werke Berlin haben, wie mitgeteilt wird, den Auftrag erhalten, auf dem Kanonenbock C, das auf der Tellenberg-Werft in Oestermünde erbaut wird, die elektrischen Licht- und Kraftanlagen herzustellen. Die Tellenberg-Werft baut zum ersten Male ein deutsches Kriegsschiff. Ebenfalls werden die Siemens-Schuckertwerke die elektrischen Anlagen auf dem Kreuzer G, der bei Bloom u. Böh in Hamburg im Bau ist, ausführen. Dieser Auftrag hat einen Wert von M. 15 Mill.

Bekanntmachung.

Aus der Moritz und Karoline Senel-Stiftung sind für das Jahr 2. Februar 1909/10 einige Stipendien zu vergeben. Die Stiftung hat den Zweck, die Hochschulbildung zu einem wissenschaftlichen, technischen oder künstlerischen Berufe solchen befähigten jungen Leuten zu ermöglichen, welchen die hierzu nötigen Mittel ganz oder teilweise fehlen. Die Bewerber um ein Stipendium müssen ihren Unterstufungsabschluss in Mannheim haben; sie haben ferner nachzuweisen, daß bei ihnen die Voraussetzungen zutreffen, welche nach dem Statut der Stiftung zur Bewerbung berechtigigen. Bewerbungsgeluche sind binnen 10 Tagen beim Stiftungsrat einzureichen. Das Statut liegt während dieser Zeit im Kaufhaus, 2. Stock, Zimmer 5, zur Einsicht auf. Mannheim, den 16. November 1908. 81979

Der Stiftungsrat der Moritz und Karoline Senel-Stiftung: von Hollander. Schilling.



Allgem. Radfahrer-Union D. T. C.
Sauptkonsulat Mannheim.
Samstag, 21. Novbr., abends 8 Uhr
im Saale des „Saalbau“

Grosses Winterfest

Abendunterhaltung mit Tanz
wozu die Mitglieder und deren Angehörige
erg. eingeladen werden. Ohne Karte hat
niemand Zutritt. Man verl. d. Rundschreiben.
Schluß der Kartenabgabe am Donnerstag abend
(Bureau von Walther & von Redem, Bismarckstraße).
Die Hauptkonsulatevorstandschaft.

Die billigsten Hemden

Auf allen Pariser Tischen liegen grosse Stösse
weisse
Damenhemden
welche weit unter regulärem Preis
verkauft werden.
(Einfache bis beste Qualitäten)

KRAMP'S

D 3,7 Gelegenheitskäufe D 3,7

Günstige Kaufgelegenheit.

Prima Parkett- und Linoleum-Bühne pro Qd. 65 Pfg.
Brennsteinbodenlackfarbe Sorte I . . . per kg. Nr. 1.50
Sorte II 1.25
An Härte, Glanz und Trockenkraft unübertroffen.
Preiswerte Verdictungsstränge.
Specialitäten: Tapeten-Linoleum. 81678

Q 1, 12. M, Schüreck Tel. 2024.

Sämtliche Backartikel

in hervorragender Qualität empfiehlt die Hof-
drogerie 85103
Ludwig & Schütthelm
Gegründet 1883. O 4, 3. Telephon 252.
Mitglied des Allgemeinen Bäckervereins.
Prämiiert Bäckerei-Ausstellung Mannheim 1904.



Holländ. Seefische!

beste und allerfeinste Fische
lebend frisch eingetroffen:
88107
Allerst. holländ. Angelschellfische
per Pfund von 25 Pfennig an
feinste Schellfische pr. Pfd. von 15 Pfg. an
" Kabeljau, blütenweiß pr. Pfd. 25 Pfg.
" Seelachs 25 "
" Rotzungen 40 "
" Heilbutt 60 "
Stockfische 22 "
Riesen-Lachsheringe . . Stück 15 "
Lachs, geräuchert . . 1/4 Pfund 30 "

Carl Müller Nachf.

Delikatessenhandlung
R 3, 10 Tel. 1611

Ciolina & Kübler

Inhaber Adolf Kübler

Abteilung für fertige Damenblusen, Costume und Morgenröcke
in Litera K 1, 2.

Gesellschaftsblusen

aus Tüll, Chantilly, Klöppel, Valenciennes und
Brüsseler Spitzen

Seidenblusen

in hell u. dunkel u. modernen uni u. laqueierten
Geweben wie Crêpe de chine, Satin, Liberty,
Pailette und Tulle

Wollblusen

einfarbig, gestreift u. kariert in apperten Dessins
aus Tennis, Tuch u. sonstigen neuen Geweben

Costumeröcke

husstel u. englisch in glatten, gestreiften und
karierten Tuchen u. Chevots, Kammgarn und
sonstigen dicken englischen Dessins

Morgenröcke

elegante Façons in Tuch, Wollnê, Foule und
Halblanell

Seidene Jupons

in reicher Auswahl. »legte Neuheit« Japon
Soieil in liberty und Moirette.

Spezialität

Solijacken u. Paletots

handgestrickt u. gewebt
für Sportzwecke in allen Preislagen.

Neuheit »Damen sweaters« Neuheit

Abänderung im Hause. . . . Garantie für guten Sitz. 75899

Persil

das beste existierende Waschmittel, dessen
enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Ent-
zücken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine
wunderbare Wirkung scheinbar unerklärlich, fürchten
manche Hausfrauen, daß Persil der

Wäsche

schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen
haben sich durch fortgesetzten Gebrauch
von der absoluten Unschädlichkeit dieses
einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind
sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die
Wäsche schont. Überzeugen Sie sich gleichfalls!

Alleinige Fabrikanten:

Henkel & Co., Düsseldorf

auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.



PETER DEUSS

Heute Donnerstag, Freitag und Samstag

grosse Extra-Verkaufstage

nur bester und lebendfrischer Tafel-fische.

- | | | | | |
|-------------------------|------------------------------|-------------|----------------|--------------|
| Holl. Angelschellfische | Pfd. 35 Pfg. | Silberlachs | ausgeschnitten | Pfd. 25 Pfg. |
| mittel Schellfische | Pfd. 20 Pfg. | Rotzungen | | Pfd. 45 Pfg. |
| kleine Schellfische | 16 Pfg., 4 Pfd. 60 Pfg. | Heilbutt | ausgeschnitten | Pfd. 65 Pfg. |
| grosse Schellfische | ausgeschn., Pfd. 40 Pfg. | Tafelhecht | | Pfd. 35 Pfg. |
| Kabeljau | ausgeschnitten, Pfd. 29 Pfg. | Merlans | | Pfd. 20 Pfg. |

Bratbücklinge Stück 6 Pfg., Dutzend 70 Pfg.

Täglich frische Räucherwaren.

Neue Fischmarinaden.

Bismarckhäringe, Rollmops, Sardinen u. s. w.
in Dosen von 80 Pfg. an. 88106

Rechnungs-Formulare in jeder Stückzahl zu haben in der
Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei.

Bureauhilfsstelle.

Beim unterzeichneten Amte
ist alsbald eine **Bureau-
hilfsstelle** zu besetzen.
Bewerber, welche ein Steno-
graphisches sowie das
Maschinenschreiben vollständig
beherrschen, wollen ihre An-
erbieten unter Angabe der Ge-
haltsansprüche sowie Ein-
gangs eines Lebenslaufes nebst be-
glaubigten Zeugnisabschriften
bis längstens

Mittwoch, 25. Nov. d. J.,
bei dem unterzeichneten Amte
einreichen.

Spätere etatsmäßige An-
stellung wird in Aussicht
gestellt. 81961

Mannheim, 13. Nov. 1908.
Städt. Tiefbauamt.
Eisenlohr.

Für Photographen.

In dem Durchgang Breiter
straße—Klosterstraße (Kauf-
haus-Passage) sind verschiedene
größere und kleinere **Schau-
kästen**, geeignet für Photo-
graphien etc., zu vermieten.
Interessenten wollen sich an
das unterzeichnete Amt wenden,
wobei nähere Auskunft im
Zimmer 32 (2. Stock) erteilt
wird. 81958

Mannheim, 12. Nov. 1908.
Städt. Hochbauamt:
Peyron.

Geldverkehr

Geld-
Darlehen a. Schuldlos. Wech-
sl. etc. ohne Bürgen von Credit-
Ges. in d. H. Anträgen untr. No.
81954 an die Expedition d. Bl.
Gold-Darlehen i. Höhe, auch ohne
Bürg. u. s. w., an jed. a. Wechsl.,
Schuldlos. Kapitalge. an Ba-
tenzahlung gibt H. Anzeiger,
Berlin N.C. 18. Wtr. 81872

Danksaugung.

Für die mir von allen Seiten in reichem Maße
zugegangenen Beweise herzlicher Teilnahme an dem
Verluste meiner lieben Gattin 81410

Christina Bachmann

geb. Reichensach

sowie für die ehrenvolle Begleitung zur letzten Ruhe-
stätte sage ich meinen herzlichsten Dank.

Der trauernde Gatte:
L. Bachmann.

Mannheim, den 18. November 1908.

Wenn Crystall kann durch künstliche Uebernahme eines

Zigarren-Geschäftes

in erster Lage hier, mit nachweisbarem größeren Umfasse, ge-
gründet werden.

Das Geschäft wird infolge anderweitigen Unternehmens unter
günstigen Bedingungen abgegeben.

Gest. Offerten unter Nr. 88100 an die Expedition d. Bl.

Hauszinsbücher in beliebiger Stückzahl zu haben in der
Dr. S. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H.

Seefische Volksnahrung

Heute morgen traf wieder eine Ladung garantiert
lebendfrischer Seefische ein, wovon besond. empfohlen:

- ff. Helgoländer Schellfische
in allen Größen per Pfund von 20—40 Pfg.
- ff. Bratschollen Pfund 20 Pfg.
- Bratschellfische { . . . Pfund 16 Pfg.
; ; 4 Pfund 60 Pfg.
- ff. Kabeljau Pfund 29 Pfg.
- ff. Seeforellen schöne Prachtware Pfd 19 Pfg.
- ff. Seezander bester Ersatz für
Flusszander . Pfund 25 Pfg.
- ff. Lengfisch im Anschnitt Pfund 27 Pfg.
- ff. Silberlachs im Anschnitt Pfd. 26 Pfg.
- ff. Rotzungen gross . . . Pfund 48 Pfg.
- ff. Heilbutt im Anschnitt . . Pfund 60 Pfg.
- ff. Tafelhecht Pfund 46 Pfg.
- la. echte Seezungen . . Pfd. 1.80 Mk.
- la. Turbot (Steinbutt) . . . Pfund 80 Pfg.
- la. Riesenlachsheringe Stück 15 Pfg.

Lieferung frei Haus. Kochbücher gratis

„Nordsee“

Tel. 2104 S 1, 2. Tel. 2104
18. XI. 08. 88106

